

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

14.3.1930 (No. 72)

Der Kampf um das Republikchutzgesetz

Wir müssen erklären, daß wir in dem Reichspräsidenten von Hindenburg den politischen Gegner erblicken, dem zur Abwendung weiteren Unheils der Kampf derer gilt, die sich auch weiterhin mit allen Kräften ihrer Seelen und ihres Könnens für seine Rettung einsetzen wollen.

Solche Angriffe liegen ganz in der Art, mit den die nationalsozialistische Presse in der letzten Zeit mit dem höchsten Beamten des Reiches umgegangen ist. Man braucht auf sie nicht weiter zu erwidern, denn solche Ausführungen werden einen Schaden nur auf ihre Urheber.

Im übrigen ist die Tatsache, daß der Reichspräsident das Polenabkommen heute nicht unterzeichnet hat, Beweis genug, daß seine eigene freie Meinungsbildung einzige Richtschnur seiner Entscheidung ist. Reichspräsident von Hindenburg hat den Polenvertrag heute nicht unterzeichnet, weil nach seiner Auffassung die verfassungsrechtliche Seite des Vertrags noch nicht genügend geklärt ist, das heißt, die Frage, ob zu seiner Annahme nicht eine qualifizierte Mehrheit im Reichstag notwendig wäre. Zwar liegen eine Reihe von Gutachten vor, die die Notwendigkeit einer qualifizierten Mehrheit bestritten. Diese Auffassung hat auch das Auswärtige Amt und die Reichsregierung von Anfang an vertreten. Andererseits aber haben sich namhafte Juristen und Völkerrechtler dahin ausgesprochen, daß der Vertrag verfassungsändernden Charakter habe.

Wenn sich also der Reichspräsident seine letzte Entscheidung über den Polenvertrag noch vorbehalten hat, so beweist das nur, mit welcher peinlichen Sorgfalt und mit welcher Objektivität er vorgeht.

In parlamentarischen Kreisen bezweifelt man jedoch nicht, daß sich der Reichspräsident auch zur Unterzeichnung dieses Gesetzes entscheiden wird. Am Montag soll dem Reichspräsidenten Vortrag erteilt werden, an dem sich der Reichsfinanzminister, der Reichsjustizminister und die maßgebenden Juristen der zuständigen Ressorts beteiligen werden. Es ist aber außerdem möglich, daß mit der Nachprüfung der Verfassungsmöglichkeit des Polenvertrags der Staatsgerichtshof beauftragt wird.

Annahme der Younggesetze im Reichsrat

Berlin, 13. März. Der Reichsrat genehmigte heute sämtliche mit dem Youngplan in Verbindung stehenden Gesetze mit 42 gegen 5 Stimmen bei Stimmenthaltung von Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin. Die thüringische Regierung beantragte, gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen Einspruch zu erheben. Hierüber wird kurzzeit noch debattiert.

Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen wurde dann mit 36 gegen 10 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die preussischen Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Grenzmark-Posen-Westpreußen, Oberschlesien, Schleswig-Holstein, Rheinprovinz und die Länder Thüringen und Mecklenburg-Schwerin. Stimmenthaltung übten Niederschlesien, Bayern, Sachsen, Oldenburg und Bremen.

Ein preussischer Antrag, die Younggesetze als dringlich zu erklären, wurde mit 42 gegen 5 Stimmen angenommen. Gegen die Dringlichkeit stimmten Ostpreußen, Brandenburg, Pommern und das Land Thüringen. Stimmenthaltung übten Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin.

Damit sind sämtliche Younggesetze vom Reichsrat genehmigt, und da auch die Dringlichkeit erklärt worden ist, kann der Reichspräsident sie sofort in Kraft setzen.

Die französischen Hochwassererwüstungen

Paris, 13. März. Nach einer von Savas veröffentlichten Statistik sind in Moissac drei Viertel der Stadt zerstört. 600 Häuser sind eingestürzt, 50 müssen abgetragen werden, da Einsturzgefahr besteht. Bis jetzt sind 107 Tote gezählt worden. Man rechnet mit insgesamt 120. Hunderte von Personen übernachteten immer noch im Freien auf Brettern oder in Betten ohne Decken.

Die kleine Eva

Roman von C. Frazer-Simon.
Copyright bei Georg Müller, München.

18
„Dumm genug von Ihnen. Wenn wir die Papiere hätten, könnte Sie gehen. Aber bis wir sie haben müssen Sie hier bleiben. So lautet unser Auftrag. Sie sind in unserer Hand. Früher oder später werden wir die Papiere doch kriegen. Wir wissen, daß Sie sie nach Schottland mitgenommen, aber nicht wieder zurückgebracht haben, was wir jetzt für ein Verbrechen von Ihrer Seite halten. Wie's damit nun auch sein mag, offenbar sind die Papiere noch in Schottland. Wir werden hinschicken und sie finden. Da Sie uns nicht sagen wollen, wo sie sich befinden, müssen wir Nachforschungen anstellen. Wir besitzen Ihre Schlüssel. Einer davon ist zweifellos ein Safeschlüssel.“
Peter, den innerlich die Wut verzehrte, bewahrte seine Selbstbeherrschung. Er sagte ruhig:
„Sie spielen ein gefährliches Spiel. Glauben Sie wirklich, Sie können Leute so ohne alle weiteren Folgen für Sie verschwinden lassen? Wenn ich frei werde, werden Sie sich für Ihr beispielloses Betragen vor Gericht zu verantworten haben!“
„Wenn Sie aber keine Spuren haben,“ meinte Smith freundlich.
„Spuren sind immer da. Dies Haus zum Beispiel.“
„Sie wissen doch nicht, wo es steht.“
„Der Sanitätswagen, der Zug Sie selber.“
„Spuren sind ausgeschlossen,“ sagte Brown, und die ruhige Entschiedenheit seiner Stimme ließ Peter fühlen, daß er wahrscheinlich recht hatte. Sein Wunsch ihm einen gehörigen Fußtritt zu verpassen, wurde überwältigend. Aber er beherrschte sich. Zuerst mußte er alles hören was die Kerle zu sagen hatten, und seine Aufmerksamkeit für alle Möglichkeiten wach erhalten.
Am besten war es wohl, sie zur Wut zu reizen. Vielleicht, daß sie sich dann in irgendeiner Kleinigkeit verirren.
„Ihre Drohungen,“ sagte er, „sind einfach lächerlich. Sie werden niemals wagen, mein Haus mit solchen Absichten zu bekreten. Das wäre nichts anderes als ein gewöhnlicher Einbruch.“
„Nicht, wenn Ihre Frau unsern Abgesandten als Ihren Freund empfängt.“
„Das wird sie nie tun!“
„Warum nicht, wenn er einen Einführungsbrief von Ihnen mitbringt.“
„Auf den können Sie lang warten, Sie Salum!“
„Zum Glück ist Ihre Handschrift nicht schwer nachzuahmen.“
Peter war bisher auf der Annahme des Stuhles gesessen. Nun sprang er auf.
„Fälschung!“ rief er.
„Ein höfliches Wort für eine recht brauchbare Geschichte.“
Innerlich war Peter aufs Heftigste bestürzt. In einem gefälschten Brief konnte alles Mögliche stehen, auch der Auftrag, die Papiere auszuliefern. Nein, da würde es schon rat-amer sein, den Brief selbst zu schreiben. Er konnte die Kerle ja doch nicht hindern, ihren Selbstschmerz hinaufzuwenden. Und dann war er vielleicht instand, wieder eine Warnung in den Brief einfließen zu lassen. Diese Aussicht war es, die ihn demog, nachzugeben.
„Sie können nicht einen Fremden hinaufschicken, um meine Frau zu belästigen,“ sagte er. „Ja, will nicht, daß sie in die Sache verwickelt wird.“
„Wenn wir genau wüßten, wo wir nachzusehen haben, würden fünf Minuten genügen,“ meinte Smith abschätzend, „aber unter diesen Umständen müssen wir jemand zu längerem Aufenthalt hinschicken.“
„Zu längerem Aufenthalt! Einen von Eurer Bande?“
„Wir haben keinen Zweifel dafür in Aussicht genommen,“ fiel Brown freundlich ein. „Einen, der ganz gut mit Weibern umzugehen versteht.“
„Ein schöner Ausdruck,“ sagte Peter, der nun wirklich etwas von der Lust für Eva zu spüren begann, die er bisher nur gehandelt hatte. Es war ein empörender Gedanke, daß seine Eva der Gesellschaft und vielleicht den Anmerkungen eines Menschen ausgesetzt sein sollte, der „mit Weibern umzugehen verstand“. Ein Grund mehr, den Brief selbst zu schreiben.
„Also gut,“ sagte er so, als ob er eingeschüchelt wäre,

Berlin, 13. März. Mit wichtigen Auseinandersetzungen, mit Lärm, Ordnungsrufen und Ausweisungen aus der Sitzung wurde in der heutigen Reichstagsitzung der Kampf um das Republikchutzgesetz in 2. Beratung geführt. Reichsinnenminister Sebring, der die Beratung mit einer längeren Rede einleitete, erinnerte an den genau vor 10 Jahren in Szene gegangenen Kapp-Putsch und betonte unter Hinweis auf nationalsozialistische und kommunistische Kundgebungen und Ausschreitungen, daß der Staat gerade jetzt, wo das Wirtschaftslieben in einer schweren Krise ist, gegen politische Umsturzversuche geschützt werden müsse.

Für das Zentrum führte Abg. Dr. Veit u. a. aus: Es ist eine Geschichtsklitterung, wenn das Republikchutzgesetz mit den Novemberereignissen in Verbindung gebracht wird. Tatsächlich bestand die Republik schon drei Jahre, als ein Republikchutzgesetz notwendig wurde, weil die Minister Erzberger und Rathenau den Würdenträgern verheerter Republikfeinde zum Opfer gefallen waren. Das Zentrum hat im Ausschuss die Vorlage gemildert, wo es irgend ging. In der vorliegenden Form beschränkt das Gesetz in keiner Weise die sachliche Kritik am Staat und an seinen Organen. Keiner, der an der Vergangenheit und an früheren Staatseinstellungen hängt, wird in seiner Meinungsfreiheit irgendwie gehemmt. Das Gesetz läßt bestehen die Freiheit der Kritik, aber es bringt keine Sanktionierung der Schimpffreiheit, der Unterminierung des Staates und keine Sanktionierung des Hochverrats. Es entfernt sich weit von dem Produkt des neuesten Geistes von Weimar (Sehr gut), von jenem nationalsozialist. Antrag für ein Ausnahmegesetz schlimmster Art gegen die Meinungsfreiheit verlangt und immerfort Todesstrafen androht. Das Republikchutzgesetz braucht niemand zu fürchten, der die Grenzen sachlicher Kritik innehält. Die

Einige Flüsse, die in den Pyrenäen entspringen, führen, wie bereits gemeldet, in den letzten Tagen wieder Hochwasser. Mehrere Ortschaften wurden überschwemmt, andere werden bedroht, namentlich in der Gegend von Pau und Bayonne. Starke Regengüsse im Pyrenäen-Gebiet haben das Hochwasser veranlaßt.

Neue Hochwassergefahr in Südfrankreich

Paris, 13. März. Die Garonne und der Tarn sowie verschiedene Nebenflüsse sind weiter gestiegen und zum Teil bereits über die Ufer getreten. In einigen Fällen hat das Wasser eine Höhe von 6-9 Metern erreicht. Man rechnet mit einem weiteren Steigen, da in dem Pyrenäengebiet starke Regengüsse niedergehen. Obgleich unmittelbare Gefahr nicht besteht, ist die Bevölkerung auf alle Fälle gewarnt worden. Man hat bereits mit der Räumung der am Wasser liegenden Gärten der Ortschaft Agen begonnen.

Ein angeblicher Brief des Düsseldorfster Mörders eine Fälschung

Köln, 13. März. Der in Düsseldorf vor einiger Zeit von der hiesigen kommunistischen „Freiheit“ veröffentlichte Brief, der seinem Inhalt nach angeblich vom Düsseldorfster Mörder herrührte, wurde einer Prüfung unterzogen. Er stimmt mit den echten Mörderbriefen nicht überein. Wie bekannt, hatte das kommunistische Organ diesen Brief dem Berliner Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld zugeleitet, bei dem er von der Kriminalpolizei beschlagnahmt wurde.

Niesiger Betrugsversuch

Kürnbürg, 13. März. Ein hier wohnhafter Kaufmann wollte kürzlich in einer Zimtorfer Kunstanstalt 9000 Spielstübe nach dem Muster der Spielmarken des Casinos von San Remo, und zwar 4000 Drude mit der Aufschrift „1000“ und 5000 Drude mit der Aufschrift „500“ herstellen lassen. Nach den Erhebungen der hiesigen Polizei würden diese Nachahmungen die genannte Spielbank um 6 1/2 Millionen Lire geschädigt haben. Der Auftraggeber gab sich bei der

ies Gesetz könnte den Untertitel tragen: „Freie Bahn der verantwortungsbewußten Kritik, aber scharfe Maßnahmen gegen eine verantwortungslose Unterminierung des Staatsgebäudes.“
Weiterberatung Freitag 2 Uhr.

33 Mitglieder eines kommunistischen Geheimbundes verhaftet

Dresden, 13. März. Das Presseamt des Polizeipräsidenten Dresden teilte kurz vor Mitternacht folgendes mit: Der politischen Abteilung des Polizeipräsidenten war bekannt, daß die kommunistische Antifa (Antifaschistische Arbeitslose) eine sog. rote Loge, bei der es sich offenbar um eine geheime Verbindung im Sinne der Paragraphen 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuches handelt, begründet hat. Die Aufgabe der Mitglieder dieser roten Loge, die zum ersten Mal bei den Vorkommnissen am 6. März aufgetreten ist, und auch morgen anlässlich des kommunistischen Hungermarsches nach Dresden wieder in Tätigkeit treten sollte, besteht u. a. darin, bei Unruhen usw. sog. Kollkommandos zu bilden, die der Polizei besondere Schwierigkeiten zu machen, alle Gänge zu gehen und insbesondere einzelne Polizeibeamten abzugrenzen, zu überfallen und zu mißhandeln haben. Nummer gelang es den Beamten der politischen Abteilung des Polizeipräsidenten, diesen kommunistischen Geheimbund bei einer Versammlung in einer kleinen Schankwirtschaft in der inneren Stadt zu überfallen und die Teilnehmer an dieser Versammlung, 33 an der Zahl, die die Pläne für den morgigen Hungermarsch besprachen, festzunehmen und nach dem Polizeipräsidenten zu transportieren. Sie werden morgen früh der Staatsanwaltschaft zur weiteren Entschlüsselung zugeführt werden.

Bestellung als Inhaber einer Münzberger Firma aus, die jedoch mit der Angelegenheit nichts zu tun hatte, auch unterschrieb er mit einem falschen Namen. Der Plan ist durch die Verhaftung des Auftraggebers vereitelt worden.

Am Berliner Zeileis-Institut verhaftet

Berlin, 13. März. Ein angeblicher Assistenzarzt bei dem neueröffneten Zeileis-Gallspach-Institut am Kurfürstendamm namens B u c h ist festgenommen worden. Nach seiner eigenen Angabe hat er 8 Semester Medizin studiert und früher in Ulm gearbeitet; praktischer Arzt ist er nicht. Die Gründe, die zu seiner Verhaftung führten, sind, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, folgende:

Bei der Beobachtung von Geldstrafeinbrechern hatte die Kriminalpolizei erfahren, daß ein angeblicher Arzt mit einem als Geldstrafeinbrecher bekannten K. zusammen Reisen nach Leipzig unternommen hatte. Weitere Nachforschungen ergaben ein überraschendes Ergebnis. K. gehörte zu einer Kolonne, die im Jahre 1928 eine Reihe von Villeneinbrüchen in westlichen Vororten Berlins verübt hat. Der geheimnisvolle Arzt, der des öfteren in der Gesellschaft des K. gesehen worden war, wurde festgestellt als der aus Waldenburg in Sachsen gebürtige Städtische Werner Buch, der von der Staatsanwaltschaft in Leipzig wegen Betruges freigesprochen wurde. Buch wird nach Leipzig gebracht werden, wo sich die Behörden weiter mit ihm beschäftigen werden.

Der Fall Horns

Berlin, 13. März. Die Behauptung kommunistischer Zeitungen, daß Reichsanwalt Horns wieder Dienst tue, ist bereits durch amtliche Erklärung vom 3. März als frei erfunden festgestellt worden. Gleichwohl wird die Behauptung von denselben Blättern neuerdings wiederholt. Dabei wird zum Nachweis für die Richtigkeit der Angaben auf das Zeugnis des Senatspräsidenten Lorenz und des Oberstaatsanwaltes Flögel Bezug genommen. Auch die neue Behauptung ist, wie wir von zuständigen Stellen erfahren, frei erfunden. Den beiden genannten Herren ist, wie eine amtliche Rückfrage ergeben hat, von den in ihrer Wissen gestellten Vorgängen nicht das Geringste bekannt.

„wenn Sie schwören, daß meiner Frau nichts geschieht, will ich den verlangten Brief schreiben.“
Das war es augenblicklich, was sie gemollt hatten. Ein gefälschter Brief kann immer zum Beweismittel werden.
„Sie sind zwar kaum in der Lage, Bedingungen zu stellen,“ antwortete Smith, „aber wir erklären uns einberstehen. Ihrer Frau soll nichts geschehen.“
Dann verliehen sie ihn.
Peter hatte die größte Lust, einen Mordversuch zu machen, als die Tür geöffnet wurde. Er hülfte sich jetzt wieder stark, und auch wenn er diesen Galanten nur ein paar Ordentliche hinter die Ohren hätte geben können, wäre dieses schon für seine innerliche Wut ein Beruhigungsmittel gewesen. Aber der gesunde Menschenverstand hielt ihn zurück. Die Sache war doch zu ungleich, und außerdem hatte Brown, dessen Hand während der ganzen Unterredung nie die Tafel verlassen hatte, offenbar einen Revolver bei sich. Nein, da war es schon besser, den Brief zu schreiben und alle seine Kräfte für die Flucht aufzusparen.
Nach einigen Minuten kehrte Smith mit den Schreibutensilien zurück.
„Was soll ich schreiben?“ fragte Peter.
„Schreiben Sie, daß Sie Ihrer Frau einen Freund schicken, der krank war und Erholung nötig hat.“
„Es scheint, daß Sie sich schon alles ausgedacht haben, oder nicht?“
Smith gab keine Antwort, und Peter setzte sich nieder und schrieb die verlangte Einführung.
„Noch etwas, das ich beifügen soll?“
„Was Sie wollen, wenn es nur natürlich klingt.“
„Nun, das wird wohl natürlich klingen,“ rief Peter hervor. „Mir fällt sonst nichts ein, als sie noch einmal an die Blumenzwiebeln zu erinnern. Das ist natürlich genug, denn sonst vergißt sie's sicher. Und der Auftrag muß jetzt gegeben werden, damit wir die Kerle, die wir wollen.“
So geschah es, daß Eva ihre zweite Warnung erhielt. Als Peter wieder allein war, richtete er alle seine Gedanken auf den Fluchtplan. Zuerst unterwachte er die Tür. Sie war massiv und hatte ein gutes Schloß. Ein geschickter Schloffer mit den nötigen Werkzeugen wäre wohl schnell damit fertig geworden. Aber Peter, ohne Werkzeuge und ohne jede Erfahrung in dieser Tätigkeit, machte er gar keinen Versuch.
(Fortf. folgt.)

Die Luxusfassade Deutschlands

Großzügigkeiten, die wir uns nicht mehr leisten können

Die traurigen Erscheinungen im Finanzleben der deutschen Gemeinden und Länder, die Zusammenbrüche großer privater Betriebe, haben die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als bisher auf die Ausgabenhaltung der städtischen und staatlichen Stellen, sowie der Privatwirtschaft gelenkt. Von Tag zu Tag setzt sich mehr die allgemeine Erkenntnis durch, daß Sparfamelei bis zum äußersten das Gebot der Stunde ist. Es hat keinen Zweck und ist ebenso widersinnig wie kostspielig, eine Luxusfassade aufrecht zu erhalten, die nur die Not und das Elend vergrößert, das in Wirklichkeit breitesten Schichten des Volkes befallen hat. Großzügigkeit ist etwas sehr Schönes für ein Volk, das sich so etwas leisten kann, aber nicht für ein Volk das, wie das unsere, im schweren Daseinskampf der Weltgeschichte liegt.

Was an unnötigen Ausgaben von Seiten der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft gespart werden kann — wie es möglich ist, die Ausgabenhaltung wieder nach vernünftigen Grundsätzen zu regeln und so die Staats der Gemeinden und Länder zu entlasten — wie dringend für uns die Notwendigkeit ist, uns von dem Luxus der letzten Jahre abzuwenden und wieder zur Einfachheit zurückzuführen, das zeigen die Anmerkungen kompetenter Persönlichkeiten — Wirtschaftler, Techniker, Ärzte usw. — die wie um Stellungnahme zu dem obigen Thema gebeten haben.

Wohnräume wären wichtiger als Prachbauten!

Von einem führenden Architekten Deutschlands wird uns folgendes gesagt:

In Deutschland spricht man allerorten und allerorten von der Rationalisierung und Sparsamkeit. In der Bauwirtschaft ist davon noch nicht allzuviel zu spüren. Zwar versuchen wir Baumeister in großem Ausmaße die Bauten, die aus Bauförderungszwecken der Behörden gebaut werden auf typische Formen zu bringen, wir versuchen Türen, Fenster, Treppengeländer und so weiter in großen Serien herzustellen um die Baukosten zu senken. Aber wir finden damit wenig Gegenliebe. Entweder wird von Seiten der Bauenden Widerstand geleistet, oder, wenn wir schon die Typenhäuser durchsetzen, bekommen wir hinterher von der Presse und der öffentlichen Meinung ein solches Urteil, weil solche Siedlung naturgemäß schematisch aussehend und der individuellen Geschmacksrichtung nicht entspricht. Ich stelle dann immer die Frage: „Was ist wichtiger, daß die Menschen in b e r h a u p t Wohnungen haben oder daß die individuelle Geschmacksrichtung berücksichtigt wird, und sie keine haben?“ Die Antwort sollte nicht schwer fallen. Die Betonung des Eigengeschmacks mag schön und gut sein in einer Zeit, wo der Einzelne aus eigenen Mitteln leicht und gut bauen kann. Sie wird zum Unrecht, wenn die Not so groß ist wie heute.

Warum gibt man nicht zu, daß man Wohnraum braucht einfacherer Ausstattung, hygienisch und wohnungstechnisch gut gelöst, aber ohne alle Ankerlichkeiten? Die Amerikaner, die doch wirklich in einer besseren Lage sind als wir, sind darin viel bescheidener. Sie legen auch nicht Wert darauf, daß ihre Häuser für die Ewigkeit dastehen (im übrigen sind ja auch die Ewigkeitshäuser nach zwanzig Jahren veraltet, wie unsere Grenzbauten aus der Zeit vor 18-30 Jahren beweisen). Sie wollen nur für kurze Sicht bauen, und das scheint mir viel richtiger. Sie passen sich viel mehr den Verhältnissen an als wir, die wir verarmt sind.

In diesem Zusammenhang kann man nicht scharf genug dagegen Front machen, daß täglich neue Gaststätten entstehen, die wie Paläste aufgebaut und ausgestattet und schon vom ersten Tage an mit untragbar hohen Zinsen belastet sind, so daß man leicht den Tag austretenden kann, an dem sie zusammenbrechen müssen. All diese Unternehmungen sind totgeborene Kinder. Und selbst, wenn sie solche finanziert wären, was sie eben nicht sind, wo soll in unserer armen Zeit das Publikum herkommen, das diese Mietsengastrerien füllt? Wissen wir alle nicht ganz genau, daß 90 Prozent der Menschen, die früher einmal ins Restaurant oder Café gingen, heute froh sind, wenn sie an eigenen Tische satt zu essen haben? Für wen eigentlich baut man diese Mammutpaläste? Für die Fremden, die auf wenige Tage zu uns kommen und nicht wissen, wohin sie zuerst gehen sollen? Oder baut man sie, um wieder und immer wieder die Luxusfassade Deutschlands vorzutauschen, hinter der nur der Bankrott stecken kann, wenn es so weiter geht? Man jammert über die Sperrung der Baumittel für Wohnbauten seitens der Kommunen und Banken. Aber für solche Luxusgebäude ist immer noch Geld da. Ehe in dieser Beziehung nicht mehr Verantwortungsgefühl bei den deutschen Geld- und Wirtschaftskreisen erwacht, werden wir nicht aus den Zusammenbrüchen herauskommen.

Auch in der Mode ein vorgeäuschter Reichtum

Die Inhaberin eines großen Modegeschäftes äußert sich:

Wenn man die modischen Ereignisse historisch in ihrer Entwicklung betrachtet, so muß man sagen, daß der Luxus eigentlich zunimmt im umgekehrten Verhältnis zu der wirtschaftlichen Lage. Jedenfalls konstatiieren wir in unseren Häusern, daß alljährlich die Luxusausgestaltung wie die Ziellosigkeit der modischen Erfordernisse zunimmt. Ich will nicht davon sprechen, daß in diesem Jahre gerade die Mode besonders kostspielig ist durch die Mengen und die Kostbarkeit der Stoffe für gesellschaftliche Toiletten. Das kann im neuen Modejahr schon wieder anders sein. Prinzipiell aber ist doch zu sagen, daß die Neigung zum Luxus in erschreckender Weise wächst. Eine Frau, die einigermassen mitmachen will, braucht heute dreimal soviel Kleider, wie sie früher brauchte. Und mit den Kleidern ist es ja nicht getan. In jedem Kleid gehört heute der passende Schuh, Handschuh, Shawl, die passende Tasche, Anstecknadel, Kette, der passende Mantel für Tag oder Abend, die passende Jacke und so weiter. Die Unterscheidung von Sportkleid, Vormittagskleid, Nachmittagskleid,heimer und großer Abendtoilette ist noch nie so genau gemacht und befolgt worden. Dazu kommen noch die großen Ausgaben, die heutzutage die Frauen für die kosmetischen Dinge der Körperpflege ausgeben. Der Etat einer einigermassen eleganten Frau ist erschreckend groß.

Eigentlich sollten wir die wir mit der Mode zu tun haben und von ihr leben, damit sehr zufrieden sein. Aber auch hier ist es hinter der Luxusfassade recht traurig bestellt. Bei der kümmerlichen Wirtschaftslage ist es den Männern nicht mehr möglich, die Luxusbedürfnisse ihrer Frauen finanziell zu befriedigen. Was ist der Erfolg? Daß die Kundinnen, auch

solche, die früher prompt jede Rechnung bezahlten, heute bei uns Schulden machen. Sind es gute Kundinnen, so will man nicht mahnen; sind es schlechte, nun so werden sie trotz aller Mahnungen nicht zahlen, oder doch erst, wenn man sie verklagt. Das alles aber ist mit viel Aergernissen und Kosten verbunden, die man scheut. Wir Geschäftsinhaberinnen wissen heute wirklich nicht mehr, wie wir die Gelder, die wir für Stoffe, Arbeitslohn und so weiter verauslagt haben, pünktlich hereinbekommen sollen. Erfolg: Wir geraten selbst in unsere Lieferanten gegenüber in Verzweiflung und kommen in ernste Schwierigkeiten. Die Zusammenbrüche einiger der größten Häuser unserer Branche sind nicht etwa auf schlechte Geschäftsführung seitens der Käufer zurückzuführen; vielmehr darauf, daß unsere Kunden Jahre und Jahre hindurch ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Natürlich spricht auch mit, daß der beste und sicherste Kundenkreis verarmt ist und nicht mehr zu uns kommt. Wer aber kommt, der zahlt nicht oder nur sehr langsam. Würden die Frauen der allgemeinen Wirtschaftslage Rechnung tragen und sich einfacher kleiden, so würden wir Geschäftsleute uns eben darauf einstellen und einfachere Modelle zu niedrigeren Preisen erwerben und anfertigen. Solange aber die Kundinnen immer den Schein des Reichtums in ihrer Garderobe aufrecht erhalten wollen, sei es auch nur um unsere Köpfe, solange werden wir, schon um der Konkurrenz willen, mitmachen müssen.

Das unzweckmäßige Luxusbedürfnis von Kommunen

Von kommunalärztlicher Seite wird uns geschrieben: Ihre Umfrage berührt einen sehr wichtigen und schmerzhaften Punkt in der Finanzgebarung der Kommunen. Wir Ärzte wissen ein Lied davon zu singen, wie unzweckmäßig mitunter die Gelder der öffentlichen Hand angelegt werden. Ein besonderes Kapitel in dieser Beziehung sind die Schulbauten. Gehen Sie einmal in die einzelnen Städte und sehen Sie, mit welchem Luxus einige Gemeinden ihre Schulneubauten errichtet haben. Da mußte für die Aula das edelste ausländische Holz genommen werden, da mußte in Treppenhäusern und Gängen eine Raumverschönerung getrieben werden, wie sie weder durch die Belegzahl der Schüler noch durch die hygienischen Forderungen bedingt erscheint. In Berlin lagen Pläne fix und fertig da für eine Schule, die 12 Millionen

Wageld kosten sollte. Dieser Plan ist — glücklicherweise — durch die Sparmaßnahmen zunächst beiseite gelegt worden. Ist das alles aber nicht eine Uebersteigerung sondergleichen? Ist das nicht eine völlig falsche Einstellung auch in psychologischer Hinsicht? Gerade die projektierten Berliner Luxus-Schulbauten sollten in einer Gegend errichtet werden, in der das Gros der Kinder aus Proletariatskreisen stammt. Wie werden diese Kinder, die aus kleinen und kleinsten Räumen oft schlimmerer Art herauskommen, sich solch einer prunkvollen Umgebung einordnen? Entweder werden sie sich fremd, unbehaglich und verächtlich fühlen, oder sie werden einen gesunden Protest haben gegen die Luxusfassade und werden sich mit Recht fragen: Warum baut man nicht für dies Geld unseren Eltern lieber menschenwürdige Wohnungen? —

Ich als Arzt bin gewiß für alles, was der Entwicklung der Kinder gut tut. Ich bin gewiß für helle Klassenräume, für gut gelüftete Gänge, für Dachgärten zum Unterricht und schöne Hofspielplätze. Dies aber alles kann man auch und besser erreichen, wenn man sich beim Bau und der Ausgestaltung auf das Zweckmäßige beschränkt. Das Zweckmäßige kann für das kindliche Gemüt genau so schön gestaltet werden, wenn man statt der Verkleidungen aus echten, fremdländischen Holzern deutsches Nutholz nimmt, das für das Auge farbig wohlnehmend gestrichen wird. Ueberhaupt sollte man sich angefangen der Schulpaläste fragen, ob denn überhaupt die Unterbringung der Kinder in diesen großen Steinhäusern und Klassen gesundheitlich richtig ist? Ich persönlich halte viel mehr von den Schulbaracken, wie sie die Landschulheime, wie sie England und Amerika in steigendem Maße bauen. Dort geht man von dem Gesichtspunkt aus, daß man die Kinder soviel wie möglich in der freien Luft unterrichten müsse, daß man sie abhärten müsse gegen Witterungseinflüsse. Vielleicht würde unsere Jugend viel besser gedeihen, wenn sie mehr eine Freilufterschulung genösse in solchen Schulbaracken, die natürlich auch hygienisch einwandfrei gebaut sein müssen, bei denen aber die Kinder nicht so von der frischen Luft abgeperrt sind wie in den großen Steinhäusern.

Wenn wir die Mittel, die wir für Luxus-Schulpaläste aufwenden, für den Großbau von solchen Schulbaracken im Freien verwenden würden, manche Finanzsorge der Gemeinden wäre behoben, und der Gesundheitszustand unserer Jugend würde durch langsame, systematische Gewöhnung an frische Luft und geringere Heizung sich bessern. Solange wir aber immer noch

Der Fastenmonat der Mohammedaner

Bilder aus Tunis

In der Oberstadt ist jetzt der Verkehr tagsüber bedeutend ruhiger als sonst — fast menschenleer liegt dasabyrinth der engen Gassen und Höfen, in welchen trotz der frühen Jahreszeit bereits eine drückende Hitze herrscht. Die lange, schneeweiß gefalteten Mauern der arabischen Häuser leuchten so grell, daß man, gebend, nur mit halbgeschlossenen Augen an ihnen entlanggehen vermag. Selten unterbricht ein reichverzweigtes Lor, noch seltener eines der kleinen, mit engmaligen, grüngetrichenen Holzgittern versehenen Fenster die fahle Gleichförmigkeit der Flächen.

Hier und dort spielen in den scharf abgegrenzten, gegen die strahlende Sonnenhelle ringsum förmlich blau-schwarz erscheinenden Schattenwinkeln einige Kinder, den winzigen Fetz auf dem Köpchen und in zierliche, goldgestickte Näbchen gekleidet. Mitunter wandelt ein vornehmer Araber in blütenweißem Burnus gemessenen Schrittes vorüber — dann öffnet sich auch wohl eines der Tore und gewährt für kurze Sekunden Einblick in einen der verträumten, blumenüberwucherten und rings von Säulengängen umschlossenen orientalischen Gärten oder den kühlen Vorhof einer Moschee, in welchem der für die religiösen Waschungen bestimmte Brunnen plätschert.

Die Bazarstraßen sind ebenfalls verödet — schlafrig hocken die Händler auf ihren Matten und Teppichen im Hintergrunde der Gewölbe, die Gartchen sind geschlossen, die Wasserverkäufer, die sonst, den tropfenden Ziegenschlauch auf der Schulter und den glänzenden Metallbecher in der Hand, mit lauten Ruf ihre Ware anbieten, fehlen und auch das Gähnen und Klöpfeln in den Gassen der Kessel- und Wasserschmiede scheint weniger munter zu klingen wie zu anderen Zeiten — es ist ja „Ramadan“, der neunte Monat des mohammedanischen Monatsjahres, während dessen ganzer Dauer der Gläubige tagsüber weder Speise noch Trank zu sich nehmen darf. Und so verläßt der fromme Moslem, wenn sein Beruf es irgend zuläßt, die Mehrzahl der Stunden, in welchen ihm das Gebot des Propheten strenge Enthaltensamkeit von allen körperlichen Genüssen vorschreibt.

Im Laufe des Spätnachmittages jedoch wird es allmählich wieder lebhafter, — und in den ersten Abendstunden scheint alles, was in der Stadt und ihrer Umgebung atmet, auf den Beinen zu sein. Den Gehsteigen entlang wechseln Turbane mit Fetz, weißwallende Burnusse mit den schmuckigbunten Gewändern der Einwohner der weiter südlich gelegenen „Wasser“-Dörfer, von welchen aus die Reste einer großartigen antiken Wasserleitung die öffentlichen Brunnen von Tunis noch heute mit Wasser versorgen. Bis zur Unmöglichkeit beladene Eselchen werden von ihren Treibern mit Geschrei mitten durch die dichtesten Gruppen der Fußgänger gedrängt. Hier suchen Konfekt- und Fruchtverkäufer auf alle nur erdenkliche Weise Käufer heranzulocken, dort macht man ehrsüchtig einem würdevollen, langbärtigen Hadshi Klage, der, wie der grüne Streifen an seinem Turban anzeigt, sogar zu den Nachkommen des Propheten gehört. Judenfrauen aus der Unterstadt in bunten Näbchen und mächtigen Kumpfhosen wackeln unbeholfen durch das Gewühl — sie sind meist unglaublich dick, denn bei den orientalischen Juden haben die modernen Schlankheitsbestrebungen noch keinen Eingang gefunden — dort gilt als Gradmesser der Schönheit einer Frau ihr Gewicht — die dünnen Mädchen sind die begehrtesten und früher wurden die jungen Bräute vor der Hochzeit gar einige Wochen hindurch bei möglichst wenig Bewegung

mit Süßigkeiten und Gebäck förmlich gemästet, um den so sehr gewünschten gewaltigen Leibesumfang zu erzielen. —

Von diesen Erscheinungen heben sich die feingliedrigen Gestalten der vornehmen Türkinnen und Griechinnen vortheilhaft ab. Meist von alten Dienerinnen gefolgt, tief verschleiert in die „Schele“, das weite, schwarze, mit goldenen und feidenen Randverzierungen besetzte Seidentuch gehüllt, huschen sie eilig ihres Weges und nur die großen, dunklen Märcenaugen blicken schon oder neugierig über die bunte Menge.

Man eilt, um alle die Vorräte, welche zu der ausgiebigen nächtlichen Mahlzeit, bei der sich der Moslem für das lange Fasten schadlos hält, gebraucht werden, zusammenzutragen — in den Bazars stauen sich die Leute — Einheimische und zuweilen auch Fremde feilschen mit den Verkäufern um alle möglichen Dinge — und die Aunen bis ins vierte und fünfte Glied, ja sogar Allah und Mohammed in höchst eigener Person werden beschworen, um die Güte einer Ware oder ihre Preiswürdigkeit zu bezweigen. Erst dann, wenn der Kauflustige die Hälfte des geforderten Preises bietet und schließlich Wiene macht, sich endgültig zu entfernen, pflegen Allah, die Aunen und die lebendige Generation sich stets merkwürdig rasch zu beruhigen.

Die Dunkelheit bricht herein, hell leuchten die spitzen Nadeln der Minarets vor dem Sintergrunde des staubblauen Himmels und in den Gassen flammern bunte Lichter und Lampen auf.

Noch hat der Muezzin das Ende der Fastenzeit nicht verkündet, doch schon versammeln sich die braunen Männer im Burnus auf den Teppichen vor den Kaffeehäusern, um die letzten Viertelstunden in halbtauben Gesprächen hinzubringen. Die Köche hantieren eifrig bereits mit ihren Messinggeräten und im Hintergrunde der Schenken stampfen riesige Meger die Kaffeebohnen in blitzenden Mörsern zu staubfeinem Mehl. Aus den Gartchen dringt der Fetgeruch des am Spieße gebratenen Hammelfleisches und die Dünste all der sonstigen, in Kesseln und Pfannen brodelnden orientalischen Delikatessen. Kinder und niederes Volk aus dem Armeniertel lungern vor den Eingängen — und bewundernswert ist die eiserne Selbstzucht dieser armen Kerle, die oft den ganzen Tag über in brennender Sonnenglut drunten im Hofen von La Coulette Rasten schleppen oder mit gefüllten Obleförsen unermüdetlich strapaziert, strapaziert wanderten — und die doch unter keinen Umständen vor der festgesetzten Zeit eine erfrischende Frucht oder einen Tropfen Wasser an die Lippen führen würden.

Endlich naht die Stunde der Erlösung. Auf den Galerien der Minarets erscheinen die Muezzins — melodisch ertönt der „Ason“-Ruf über die flachen Dächer der Stadt. Im gleichen Augenblick beginnt auch schon der Wasserverkäufer in seiner blumenreichen Sprache den Segen des Wassers zu preisen, die Aufwärter stellen gefüllte Kaffeebüchsen vor die ungeduldig harrenden Gäste, große Becher mit durststillenden Getränken werden hastig geleert, die Hungrigen greifen zu den lange bereit gehaltenen Speisen und fröhlicher Lärm, Lachen und Wandern erfüllt die nachtdunklen Gassen.

Später, nachdem man sich genügend gestärkt hat, begibt sich der Gläubige in die Moscheen zur Teilnahme an den religiösen Übungen — und hernach sucht jeder schleunigst sein Heim auf, um dort bei reichlicher Mahle für die bald anbrechenden neuen Fastentunden Kräfte zu sammeln.

E. Traut.

die Neigung haben, nach außen zu treten, werden all diese Vorschläge in den Wind gesprochen sein."

Luxus im Verkehrswesen aus gepumpten Geldern

Der Verkehrsfachmann einer Großstadt schreibt uns: Hinter der Kurusfassade Deutschlands, die jetzt einen so plötzlichen Zusammensturz erlitten hat, bergen sich auch für den Techniker ernste Sorgen. Die Gemeinden haben viel zu großzügig gewirtschaftet. Das Projekt der Berliner Schnellbahnbauten zum Beispiel, welches auf zehn Jahre aufgestellt war, mußte die finanziellen Kräfte der Reichshauptstadt weit übersteigen. Schnellbahnbauten unter der Erde sind derart kostspielig, daß das investierte Kapital sich kaum verzinsen kann. Wenn eine Kommune aus eigenen reichen Mitteln baut, so mag das zu verantworten sein, denn auf weite Sicht gesehen, sind die Schnellbahnen natürlich nötig, um bei der wachsenden Bevölkerungszahl neue Siedlungsgebiete verkehrstechnisch aufzuschließen. Aber wenn eine Kommune die Bauten finanzieren muß aus Anleihen die zu schwierigen Bedingungen gegeben wurden, so ist das einfach nicht tragbar. Dann muß man mit der Politik auf weite Sicht warten, bis man sie unter günstigeren Verhältnissen weiterführen kann. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß zum Beispiel England, das ja viel reicher ist als unser Land, sehr zögernd an die Verlängerung von Schnellbahnlinien herangeht.

Desgleichen entspricht es nicht unserer wirtschaftlichen Bedrängnis, wenn wir um jeden Preis weit draußen Siedlungen mit niedriger Randbebauung machen. Zugegeben, das Ideal ist die Schaffung von niedrigen Wohnhäusern im Grünen, mit eigenen Gärten und so weiter. Aber was nützen die schönsten Ideale, wenn die harte Wirklichkeit dagegensteht? Siedlungen draußen im Freien verlangen an Neuaufwendungen: Anlegung von Straßen, Kanalisation, Verkehrsverbindungen, Lichtanlagen. Wenn wir uns aber im Innern der Großstädte umsehen, werden wir große Grundflächen noch befestigt sehen mit Randland, auf dem reihenweise Wohnhäuser stehen könnten. Diese Wohnhäuser lägen dann in Straßen, die bereits reguliert, die mit Wasser-, Licht-, Kanalisation versehen und außerdem verkehrlich leicht zu erreichen sind. Warum bebaut man nicht zunächst all diese Grundstücke? Man könnte damit zu viel billigerem Preise eine Menge Wohnraum schaffen. Freilich wird man dabei die allein seligmachende Randbebauung mit den niedrigen Häusern nicht durchführen können, weil der Grund und Boden hier zu teuer ist. Aber schließlich ist es besser, eine Wohnung zu vierter Stod zu haben, als überhaupt keine Wohnung. Die Bau-Architekten sind ja heute auch schon soweit, daß sie gesunde Wohnungsbaupolitik auch treiben können im Rahmen des Hochhausbaues; vorbildliche Lösungen, bei denen Hauskomplexe sich um große Grünhöfe gliedern, bei denen Licht und Sonne weit hineinströmen, sind schon vorhanden. Es gilt, mit den vorhandenen Mitteln das Beste zu erreichen und nicht eine Großzügigkeit vorzutäuschen, die uns eben nicht zutrifft.

den Zeitgeist verfallen. Unsere Zeit ist ein gewaltiges Gewebe von Schuld und Schicksal. Der einzelne scheint unauslösllich in dieses Schicksal verstrickt. Und doch ist die Moderne vom Ewigen her betrachtet auch Schuld; bewußter Abfall von Gott. Daraus ergibt sich unsere Aufgabe: Innere Umkehr, tiefe Sinnesänderung aus dem Glauben heraus. Jeder einzelne muß sich prüfen, wie weit er selbst dem kapitalistischen Geiste verfallen ist. Besonders unsere Führer, die vor allem den neuen Geist unserer Volks vorleben müssen. Nur dann wird die Welt erfahren, daß auch für die Wirtschaft das Wort des Herrn gilt: „Der Geist ist es, der lebendig macht.“

Als zweiter Redner sprach H. Graf von Reipberg von Stift Neuburg über „Kirche und Volk in unserer Zeit“. Der Gedankengang seiner stark wirkenden Ausführungen war folgender:

Seit muß die Frage erhoben werden: Sind wir überhaupt noch Volk? Eine durch innere Bande zusammengehaltene Volksgemeinschaft? Auch für den katholischen Volksteil für sich allein gilt diese Frage. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir sie eigentlich verneinen. Parteien und Klassen spalten uns. Gebildete und Ungebildete, Akademiker und Nichtakademiker stehen einander fremd gegenüber. Diese Zerrissenheit des Volksganges ist nur ein Bild der Zerrissenheit des einzelnen modernen Menschen. Ihr gegenüber steht die Einheit und Geschlossenheit der Kirche, eine weltzeit- und völkerverspannende Einheit. Und das zerrissene Volk, der zerrissene moderne Mensch und die einheitliche Kirche sind einander fremd geworden. Ein Grund hierfür liegt in der gewaltigen sozialen und wirtschaftlichen Not der heutigen Zeit. Ein zweiter Grund liegt in der Verfestigung der einzelnen Kulturgebiete, des ganzen Geistes- und Wirtschaftslebens, in der Lösung des Menschen aus dem organischen Zusammenhang von Kirche und Staat, aus der Unterordnung unter Gott. Den Weg zur Schließung dieser Klüft hat der Heilige Vater gezeigt in seinem Auftritte zur katholischen Aktion. Sie ist nichts anderes als die Re-Christianisierung der gesamten Welt. Wir müssen wieder unseren Glauben, unsere Gemeinschaft mit der Kirche nicht nur als Besitz, sondern als heilige Aufgabe empfinden lernen. Aus dem Wesen unseres Glaubens heraus müssen wir die heilige Kraft für die Heilung des Übels finden, müssen uns der jeismächtigen Einheit mit Christus wieder bewußt werden und aus diesem Bewußtsein die egozentrische Haltung in uns besiegen. Die ganze Schöpfung ist im Geheimnis der Menschwerdung zur Heiligung und Erlösung bestimmt. Deshalb müssen wir als Christen das Leben bejahen und an seiner Heiligung mitarbeiten, nicht uns in unser Gehetio verhehlen und über die Bosheit der Welt jammern. Wir müssen zuerst selbst wieder reiflich katholisch, christlich sein, dann als katholische Menschen ins Leben treten und an der Lösung der Aufgabe arbeiten. Der Glaube, der die Welt überwindet, hat auch heute noch nichts an seiner Gotteskraft eingebüßt.

Geist und Wirtschaft

Von der Soziologischen Tagung des Kath. Akademikerverbandes in Saarbrücken

„Geist und Wirtschaft“ lautete das Thema der Tagung, zu welcher der Verband katholischer Akademiker nach Saarbrücken, dem Zentrum des saarländischen Industriegebietes, eingeladen hatte. Die Veranstaltung lag auf der Linie der seit 1925 begonnenen soziologischen Tagungen des Verbandes. Eingeladen waren außer den Verbandsmitgliedern alle im öffentlichen Leben an führender Stelle stehenden Katholiken und namentlich die Vertreter der Industrie und Arbeiterklasse.

Diese soziologischen Tagungen des Akademikerverbandes haben zweifellos einen großen ideellen Wert. Schon das persönlich-praktische Ziel, die Intellektuellen, vor allem die Vertreter der verschiedenen akademischen Berufe, durch solche gemeinsamen Beratungen mit den handarbeitenden Volksgenossen in nahe geistige Berührung zu bringen und so die Voraussetzung für ein tieferes gegenseitiges Verstehen zu schaffen, verdient Beachtung und warme Zustimmung. Nicht minder das sachlich-theoretische Ziel: die Herausarbeitung und Klärung der Leitgedanken, der Ziele und Wege katholischer Sozialarbeit. Es ist ja nicht so, als ob heute alle sozialen Fragen im Katholizismus praktisch klar und eindeutig beantwortet seien. Die sozialen Verhältnisse haben sich derartig kompliziert, daß es nicht leicht ist, die großen allgemeinen Grundgedanken der katholischen Soziallehre zweifelsfrei auf das konkrete Leben anzuwenden. Gerade der Akademikerverband, der nach seinem Programm benutzt alle Fachprobleme in den Blickpunkt religiös-weltanschaulicher Betrachtungsweise stellt, dürfte in erster Linie berufen sein, durch solche Tagungen einen Boden zu schaffen, auf dem die Vertreter aller sozialen Schichten sich zusammenfinden können, um in eingehender Aussprache die schwierigen Fragen der sozialen Struktur des modernen Lebens einmal aus der Atmosphäre politischer Schlagwörter und persönlicher Interessensmomente herauszujubeln und im Lichte ewiger Wahrheiten zu betrachten.

Das Kernproblem, mit dem die Tagung sich beschäftigte, war die Frage, wie heute wieder der Primat des Geistes in der Wirtschaftsführung und Wirtschaftsgestaltung, in Sozialpolitik und Sozialreform zur praktischen Anerkennung gebracht werden kann. Der Katholik steht hier zwei Fronten gegenüber: Weder die materialistische Geschichtsauffassung des Marxismus, der die ökonomische Entwicklung als allein maßgebenden Faktor für den Geist und die Kultur einer Zeit betrachtet, noch die liberale Theorie von der absoluten Eigengeklärtheit der Wirtschaft unter Lösung von allen sittlichen und religiösen Werten lassen sich mit den Grundgedanken der katholischen Soziallehre vereinigen. Aus der katholischen Soziallehre heraus, die in gleicher Weise den Eigenwert der Persönlichkeit wie der Gemeinschaft betont und eine harmonische Synthese beider verlangt, muß auch das Wirtschaftsleben vom Geistigen, Religiösen her gestaltet und so der geschichtlich gewordene Kluft zwischen Religion und Wirtschaft überwunden werden. Ueber die praktischen Auswirkungen dieser grundsätzlichen katholischen Haltung gegenüber bestimmten Fragen Klarheit zu gewinnen, war die Aufgabe dieser Tagung.

Rund 600 Teilnehmer hatten sich angemeldet, und bei der Eröffnungsfeier am Samstag nachmittag war der Saal des Johannis Hofes gefüllt. Der Generalsekretär des Verbandes, Dr. Landmesser, wies in einer programmatischen Ansprache Sinn und Ziel der Tagung. Diese habe ihren Charakter: denn der Verband wolle nicht vom politischen, nicht vom organisatorischen, nicht vom rein wirtschaftlichen, sondern vom geistig-religiösen Standpunkte aus an sein Thema herantreten. Die religiöse Haltung des Katholizismus bedeutet freudige Selbstoffenheit, weite Sehnmung; seine kulturkritische Stellungnahme beharrt vor den Extremen von rechts und links. Die Ideen sind es, die formen, wenn sie in ihrem ganzen Ernste durchdacht und erfaßt werden. Die leitende soziale Idee des Christentums aber ist der Gedanke der geheimnisvollen Verbundenheit aller mit dem mystischen Leibe Christi, in dessen Gliedgemeinschaft wir immer tiefer und bewußter hineinwachsen müssen.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Oberregierungsrat Nicklaus, hielt P. D. Thaddäus Soiron O. S. M. das grundlegende Referat über „Die soziale Ethik des Evangeliums“. In glänzender Darstellung führte er folgende Grundgedanken aus:

Das Evangelium enthält kein sozialpolitisches Programm. Sein Aufgabe war es nicht, eine sozialpolitische Reform einzuleiten, die soziale Lage unmittelbar zu bessern. Seine Aufgabe lag tiefer, sein Ziel ging höher. Er wollte nicht nach Menschenart von unten, von der Barbierie her eine soziale Besserung herbeiführen, sondern von oben, von Gott her, vom Zentrum aus. Er ergreift die Seele, reformiert den Menschen, und von einem neuen Menschen her will er eine Welt mit geordneten sozialen Verhältnissen aufbauen. Also nicht durch Sozialpolitik, sondern durch Sozial-

ethik will Jesus Sozialreformer sein. Jesu Sozialethik umschließt die Gemeinschaftsformen der Menschen. Er sieht die Menschheit als einen lebendigen Organismus, dem Gemeinschaftsfunktionen wesentlich sind. Er fordert eine Denkgemeinschaft, die in einer Denksolidarität besteht und damit zu einer Vertrauensgemeinschaft führt. Er fordert eine Liebesgemeinschaft, die alle Menschen umfaßt, die auf dem Brudergebundenen ruht und von jedem verlangt, daß er des anderen „Nächster“ wird. Er fordert eine Opfergemeinschaft, die den Menschen auch vor Gott nicht als individuelles Objekt, sondern als soziales Subjekt treten läßt, durch die Liebe sozial gebunden. Jesus verbindet also kein sozialpolitisches Programm; aber er verkündet Grundätze, die einen neuen Menschen, eine neue Grundlage des Lebens schaffen sollen. Der soziale Geist seines Evangeliums ist der hl. Geist, der Geist der Liebe, der die Welt stets neu erschafft, der eine Erneuerung des Menschen vollziehen will, die eine Erneuerung der sozialen Verhältnisse mit Notwendigkeit nach sich zieht.

Am Sonntag morgen fand in der Christkönigskirche, dem neuesten Gotteshaus Saarbrückens, eine Pontifikalmesse statt, die Weihbischof Dr. Münch gelehrte, und in der Stadtdiakon Hr. Dr. Schlaich die Predigt hielt. Er behandelte die Kommunionfeier, die den Großteil der Teilnehmer, Akademiker und Arbeiter am Tische des Herrn vereinigte.

Den äußeren Höhepunkt der Tagung stellte die große öffentliche Versammlung am Sonntag nachmittag um 4 Uhr dar, zu der sich weit über tausend Teilnehmer eingefunden hatten. Im Rahmen erfrischer musikalischer Vorbereitungen wurden Begrüßungsansprachen gehalten vom Verbandspräsidenten Minister Kirnberger, Darmstadt, Weihbischof Dr. Münch von Trier, der die Grüße des leider erkrankten Priester Oberhirten entbot, und Gewerkschaftssekretär Kiefer, Saarbrücken, der im Namen der Arbeiterklasse sprach. Dann hielt Dr. Geheny, Stuttgart, eine groß angelegte Rede über das Thema „Geist und Wirtschaft“. Er führte folgendes aus:

Das 19. Jahrhundert hat auf die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Wirtschaft zwei Antworten gegeben, die einander scheinbar diametral entgegengesetzt sind. Es ist die Antwort von Marx und Hegel. Beide gingen in die Tiefe, weil sie nicht den ganzen Menschen sahen. Das Christentum sieht im Menschen bei aller Einheit seiner Person ein eigenartiges Doppelwesen, in dem jeweils zwei Welten miteinander verbunden sind. Der Mensch ist zunächst ein Geschöpf Gottes, darum an Gott gebunden, eingeordnet dem ewigen Schöpfungs- und Heilsplan Gottes, wenn auch als geistige Person im Besitze einer relativen Freiheit. Er ist ferner ein Wesen aus Leib und Seele. Die Gebundenheit an seinen Leib bindet den Menschen an die Wirtschaft. Durch die Wirtschaft aber ist er am stärksten an die Gesetze der materiellen Welt gebunden. Daher ruht eine relative Selbstständigkeit und Unveränderlichkeit der Wirtschaftsgesetze. Und doch ist auch hier eine letzte Freiheit. Der Mensch lebt nicht vom Brote allein. Das Wie der wirtschaftlichen Bedürfnisbefriedigung hängt im tiefsten Grunde vom Menschen und seiner Lebensauffassung ab.

Drittens ist der Mensch nicht nur eine Einzelperson, sondern auch Gemeinschaftswesen, und diese soziale Gebundenheit begründet eine der wichtigsten Abhängigkeiten, in denen er steht. Die verschieden gearteten Gesellschaften mit ihren eigenen Sitten- und Bewegungsgesetzen bestimmen aufs stärkste die Denkt- und Handlungsform des einzelnen, der unloslich verstrickt scheint in das Denken seiner Gesellschaftlichkeit, in den Geist seiner Zeit.

In der Renaissance machte sich der weltliche Geist selbständig. Hier, im Menschen des unbegrenzten Herrschaftswillens, hat das Ideal der mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildung seinen Ursprung. Die Welt muß formal und mechanisch berechenbar sein, nur dann ist sie völlig beherrschbar. Diesem formal-mechanischen Weltbilde entspricht das ethische Nützlichkeitsprinzip, denn nur der Nutzen ist berechenbar und beherrschbar. Die alte organisch gebundene Volksgemeinschaft wird dem Zerfall überlassen. Auch die Wirtschaft entspricht dem unbegrenzten Machtwillen der neuen Gesellschaftlichkeit und befreit sich von jeder politischen und sozialen Verantwortung, wird Selbstzweck. Der Liberalismus, der in den wirtschaftlichen Werten die höchsten sieht, ist nur eine Auswirkung des neuen Lebenswillens, der seit der Renaissance sich scheinbar hemmungslos durchgesetzt hat und jeden ergreift. Aber alle Gebundenheit an die soziologische Denkstruktur einer Zeit macht die persönliche, sittliche Entscheidung weder überflüssig noch unmöglich. — Wierens ist die mystische Gebundenheit des Menschen durch das Geheimnis der Erblünde und Erlösung zu beachten. Jede Lösung des Menschen von den Gnadefräften der Erlösung löst den einzelnen und die Gesellschaft immer stärker an die natürlichen Gebundenheiten, an den Leib, an die Klasse, an

Baden Windthorst zum Gedächtnis

Heute feiert zum 39. Male der Tag wieder, an dem Ludwig Windthorst, der große Führer der deutschen Katholiken und anerkannte Staatsmann, das irdische Kampf- feld verließ, auf dem er so heilig getritten hatte, um zum ewigen Frieden einzugehen. Dieser Tag sollte uns deutschen Katholiken, die wir Ludwig Windthorst so außerordentlich viel verdanken, ein Anlaß sein, seiner in Ehrfurcht zu gedenken und uns kurz vor Augen zu führen, was er uns in schwerer Zeit war. Vor allem als der Begründer des Volksvereins für das katholische Deutschland.

Seine Bemühungen, diese Organisation ins Leben zu rufen, waren unausgesetzt. Sie waren die letzte große Sorge seiner rastlosen Tätigkeit gemeinen Lebens. In den letzten Monaten des Jahres 1890 führte Windthorst eine umfangreiche Korrespondenz mit einer großen Anzahl seiner Freunde, um sie für sein Vorhaben zu gewinnen. Er fandte einen Statutenentwurf ein; er hatte diesen Entwurf, wie er selbst am 20. September 1890 schrieb, vom Krankenlager aufstehend diktiert, um dann ermutigt sich wieder niederzuliegen. Nach dem ersten Paragraphen der tatsächlichen Satzung wies Windthorst als Zweck des Volksvereins zu: „die Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft, insbesondere die Belehrung des deutschen Volkes über die aus der neuesten Entwicklung erwachsenen sozialen Aufgaben und die Schulung zur praktischen Mitarbeit an der geistigen und wirtschaftlichen Sebung aller Berufsstände. — Der Verein will zugleich die Angriffe auf die religiösen Grundlagen der Gesellschaft zurückweisen und die Irrtümer und Umsturzbestrebungen auf sozialem Gebiete bekämpfen.“ — Zur Erreichung dieses Zweckes wurden schätzbare Mittel und Wege vorgegeben.

Besonders dringend erdienen Windthorst die Abwehr der sozialdemokratischen Agitation; rüstete sich doch gerade damals die von Jahr zu Jahr wachsende Sozialdemokratie, nach dem nahe bevorstehenden Falle des Sozialistengesetzes (1. Oktober 1890), eine wohlorganisierte Agitation in ganz Deutschland zu entfalten. Windthorst war sich klar darüber, daß es nicht genügen würde, wenn das Zentrum unter seiner Führung im Reichstage für die Förderung der Arbeitergesetzgebung kämpfte und mit steigendem Erfolge eintrat. Auch die weite Öffentlichkeit mußte für die Fortführung der Sozialreform gewonnen werden. Das katholische Volk war dafür auch gerade jetzt sehr empfänglich; die kaiserlichen Erlasse vom Februar 1890, der Brief des hl. Vaters Papst Leo XIII. an den Erzbischof von Köln im April dieses Jahres und das sich daran anschließende Schriftchen der in Fulda versammelten preussischen Bischöfe vom 23. August über die soziale Frage, waren von den deutschen Katholiken mit Begeisterung aufgenommen worden. Eine ganz Deutschland umfassende katholische soziale Organisation, welche alle Kräfte zusammenfaßte, konnte Gottes leihen. Windthorst erlebte die Gründung und die ersten Erfolge des Volksvereins. Als er am 14. März 1891 seine Augen zum ewigen Schlummer schloß, hatte der Volksverein bereits sein erstes hunderttausend Mitglieder gewonnen, um bis kurz vor dem Kriege auf über Achtzehnhunderttausend Köpfe zu wachsen.

Die Zeitlage ist für uns deutsche Katholiken wieder vielfach eine ähnliche wie vor 40 Jahren. Radikaler Sozialismus und ein organisiertes Freidenkertum rüsten zum Generalsturm. Haben wir da als Katholiken nicht alle Verantwortung, unsere Waffen im Volksverein wieder scharf zu machen? Mahnt uns dazu nicht mit aller Macht der heutige Gedenktag an unsern großen Ludwig Windthorst?

Herr Prälat Kaas

Zu den Gerüchten über seinen Gesundheitszustand und mögliche Veränderungen in der Parteileitung können wir nachfolgendes authentisch mitteilen:

Bis in die jüngste Zeit hinein geben alarmierende Meldungen über den Gesundheitszustand unseres Parteiführers, des Prälaten Dr. Kaas, durch die Presse, die den Tatsachen nicht entsprechen. ...

Auf den dringenden Wunsch seiner Parteifreunde und auf frische Anweisung des Arztes hin hat nun Herr Dr. Kaas einen längeren Urlaub angetreten, und es ist seitens der Parteileitung auch alles geschehen, um diesen Urlaub für Dr. Kaas zu einer wirksamen Erholung zu gestalten.

Es ist nun erwünscht — und in diesem Sinne ergeht hiermit an alle Parteiangehörigen die ebenso herzliche wie dringende Bitte, alle sachlichen Zuschriften in Parteizugehörigkeiten bis auf weiteres nicht mehr an die persönliche Adresse des Parteiführers Dr. Kaas, sondern an das Reichsgeneralsekretariat der Deutschen Zentrumspartei, Berlin NW, 23, Brünnelallee 24 bezw. an Herrn Abgeordneten Prof. Dr. Kaas, M. d. R., Berlin NW, 7, Reichstag, zu senden.

Indem wir von diesen Mitteilungen den Parteifreunden im Lande Kenntnis geben, schließen wir uns den Wünschen der Parteileitung und des Herrn Dr. Kaas ausdrücklich an, daß alles getan wird, um unserem hochverehrten Parteiführer die notwendige Erholung zu sichern.

Zur Behebung der Arbeitslosigkeit
Zu der Sitzung des Landtages vom 12. März gab Ministerpräsident Brüning folgendes bekannt:
1. Es sollen vorläufig 800 000 RM. an einzelne leistungsfähige Wohnungsverbände und verbandsfreie Gemeinden mit besonders starker Wohnungsnot oder Bautätigkeit verteilt werden.

2. Die Staatsschuldenverwaltung ist von mir ermächtigt, auf die künftige Zuteilung an Kommunaldarlehen aus der Gebäudenotkreditkasse 1930 bis zur Hälfte der der endgültigen Verteilung der Gebäudenotkreditkasse 1929 den einzelnen Wohnungsverbänden und verbandsfreien Städten zuzuteilende Beträge, welche über 4 Millionen Reichsmark ausmachen, Zahlung zu leisten.

3. Die Gewährung von Kommunaldarlehen für die Errichtung von Eigenheimen durch Schwerkrankenbeschädigte und kinderreiche Familien mit 4 und mehr untererfahren Kindern erfolgt auch künftig in der bisherigen Weise.

Das für die neuzubewilligenden Darlehen wird jedoch auf 1. v. H. ermäßigt. Der Tilgungsplan bleibt bis bisher 2 v. H.
4. Außerdem soll die Errichtung von Wohnungen für Schwerkrankenbeschädigte und kinderreiche Familien mit 4 und mehr untererfahren Kindern durch gemeinnützige Bauvereinigungen eine entsprechende Förderung erfahren.

Ganz recht so!

Der Herr Abg. Merk hat seine berühmte Rede vom 20. Februar nun in der „Schwarzwälder Zeitung“ von Bommendorf und zwar in der Nummer 57 vom 10. März im Vorlauf veröffentlicht. Wir hegen das feste Vertrauen zu den Schwarzwäldern, daß sie sich ihren Vers zu der Leistung machen und zwar den einzig richtigen. ...

Man fragt sich, wie sich die „Schwarzwälder Zeitung“ zur Veröffentlichung herbeilassen konnte. Die Erklärung liegt wohl in dem Umstand, daß das genannte Blatt wie einst auf den Landtag, so jetzt auf die Sakenfrenzel glaubte etwas Rücksicht nehmen zu sollen. ...

Aus der Partei

K. Stern am 10. März. Nachdem im ganzen Lande die Schulungskurse der Partei einen guten Verlauf genommen haben, mühte sich überall zur K. n. a. r. b. e. i. in den einzelnen Orten übergegangen werden, damit das Gehörte weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden kann. ...

Tagungen

Bezirksstagung der Kriegsoffiziere

Der nunmehr über 3800 Mitglieder zählende Bezirksverein Karlsruhe des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten hielt am Sonntag, den 8. März, in Weingarten seine diesjährige Bezirksstagung ab. Der Bezirksvorsitzende, Kamerad Schilling, konnte neben einer überaus großen Anzahl von Kameradinnen und Kameraden den Bürgermeister von Weingarten, Herrn Sch., sowie mehrere Mitglieder des Gemeinderates und als Vertreter der Gauleitung Baden, den Gauleiter, Kamerad P. Marz, begrüßen. ...

Am Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat des Gauleiters, Kamerad Marz, das in bekannter Weise die Belange der Kriegsoffiziere naheliegenderweise darlegte. ...

Die sich anschließende Diskussion zeigte, daß die im Reichsbund vereinigte Kriegsoffiziere sich des Erfolges der Stunde voll und ganz bewußt sind. Die herzlichen Dankesworte, die der Bezirksvorsitzende, Kamerad Schilling, dem Referenten, den Diskussionsrednern und nicht zuletzt allen, die im vergangenen Geschäftsjahre sich in unermüdeter Weise in den Dienst der Sache gestellt hatten, fanden ein freudiges Echo. ...

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht, Karlsruhe, 13. März. In die Richtung eines über Westeuropa gelegenen und inzwischen nach Dänemark gezogenen Tiefdruckausläufers ist vom Ocean maritime Wolkenluft eingedrungen und hat sich überraschend schnell über Frankreich ausgebreitet. ...

Voraussichtliche Witterung für Freitag: Fortdauer des Westweters, weitere Niederlage bei frischen westlichen Winden, etwas milde, Gebirge Schneefall.

Bei Regen, Wind u. Schnee NIVEA CREME gegen spröde Haut

Kaplan Fehel

Spricht über den faulischen Menschen

Sehr viele mühten umfahren, weil ausserkaut war. Sie mühen sich damit getroffen haben, daß sie es in der Zeitung nachlesen konnten. Aber wir müssen gesehen, daß der Bericht nur einen matten Abglanz geben kann. ...

Ein Vorurteil hat Kaplan Fehel gründlich beseitigt, nämlich das von dem angeblichen Heidentum der deutschen Rasse, nämlich Goethes und Schillers. Gewiß ist Goethe kein ausgeprägter Christ gewesen, aber auch gar nie ein Heide; das christliche Gedankengut ist bei ihm viel stärker und lebendiger als das heidnische. ...

Widerlegte Fehel das Märchen vom Pantheismus Goethes. Tatsächlich erkennt er ein über dieses Welt stehendes Reich an und tatsächlich ist das bekannte Glaubensbekenntnis Faustens gegenüber Goethen nicht das Goethes, sondern der Faust in einem bestimmten Abschnitt seines Lebens, das eben in der Tragödie sich entrollt. ...

Wir haben das dem Wort und ein wenig literarisch umgearbeitet, was Fehel in zum Teil weisheitsfülligen, aber immer klaren, durch die Glut der Gedanken hindurchgehenden und den Kern der Sache erfassenden Ausführungen tat. ...

fördert. Daß wir immer zur Tat aufgeschlossen, dem Geiste geöffnet sein mühten, das hat uns Fehel aus der Interpretation des Faust in ergreifender Weise klar gemacht. ...

Die geistigen Strömungen der Gegenwart

Ueber dieses Thema vertrat sich der Karlsruher Literaturhistoriker Dr. v. Grolman in der Organisation der Jugendbünde (im Jugendheim) mit knapper, aber überlegener und erkenntnisreicher Charakterisierung des gesamten Materials, dessen Vielfältigkeit in sicheren Umrissen und idiosyncratischen Abgrenzungen dem aufmerksamen Zuhörerkreise sich darbot. ...

Badische Chronik

Das Winterwetter im Schwarzwald

en. Vom Schwarzwald, 13. März. Im Verlaufe des Donnerstags trafen im gesamten Schwarzwald bis auf etwa 600 Meter herab weitere Schneefälle auf, die bei zurückgehenden Temperaturen zur erheblichen Auffrischung der alten Schneedecke geführt haben. Der Wintereinbruch macht sich namentlich in allen Hochlagen oberhalb 1000 Meter geltend wo sich die Kälte auf - 7 Grad verhärtet hat und der Neuschnee bis zu 25 Zentimeter hoch liegt. Vom Kamm des Feldberg werden jetzt fast 70 Zentimeter Schneehöhe gemeldet und auch am Herzogenhorn und Reichen hat die totale Schneedecke bald wieder dreiviertel Meter Mächtigkeit erreicht. Die Waldwege zum Bärenal und nach Mglashütten trager 30 Zentimeter Neuschnee, so daß man wieder von den Stationen der Dreifirnbahn mit Schlitten zum Feldberg auffahren kann.

Zeitweise herrscht am Donnerstag auf den Rammhöhen Schneesturm. Auf dem Horngründel liegen etwa 30 bis 35 Zentimeter Schnee, Ruhestein, Zuluft und Kniebis melden gleichfalls Schneetreiben und gute Skibahnen; bei leichtem Froste hält der Schneefall weiter an. Aus dem Badener Höhengebiet wird gemeldet, daß dort bei dichtem Nebel schon 12tündiges Schneegestöber herrscht. Die Hundseckhöhe trägt eine geschlossene, pulverige Neuschneedecke; bis unterhalb Wiedenfels behauptet sich der Neuschnee.

In den oberen Talstufen gehen seit Donnerstag Regen, Graupel- und Schneeschauer nieder. Allgemein sinkt die Temperatur bei nordwestlicher Luftströmung weiter ab.

Horrenberg (bei Wiesloch), 13. März. (Kind verbrüht.) Gestern vormittag fiel das 2 1/2 Jahre alte Kind des Landwirts Karl Hillenbrand von hier in einem unbewachten Augenblick in einen mit kochendem Wasser gefüllten Zuber und wurde darauf verbrüht, daß es sofort nach Heidelberg ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Zustand des Kindes ist sehr bedenklich.

Lauterbachshausen, 13. März. (Die Brauerei in Lauterbachshausen.) Die Zentrale der landwirtschaftlichen Lagerhäuser hat ihr an der Königheimer Straße gelegenes Brauereigebäude mit Einrichtung zum Preise von 140 000 Mark an Brauereibesitzer Heinrich Bisp in Gerlachshausen verkauft. Die Eröffnung der Brauerei soll in Wäbe erfolgen.

Weißenbach i. Murgtal, 13. März. (Das 25jährige Ortsjubiläum des Herrn Pfarrer Karl Göh.) Herr Pfarrer Karl Göh konnte am letzten Sonntag in seiner schönen erst vor Jahren renovierten Pfarrkirche das silberne Ortsjubiläum feiern. 25 Jahre vor Herr Pfarrer Göh als Seelsorger in der großen Pfarrei Weißenbach. Und im Verlauf dieser 25 Jahre seelsorgerlicher Wirksamkeit hat sich Herr Pfarrer Göh nicht nur um die Pfarrei, sondern auch um die Gemeinde Weißenbach und Au verdient gemacht. An dem Silberjubiläum des Herrn Pfarrer Göh nahm seine dankbare Pfarrgemeinde innigsten Anteil. Der Festgottesdienst am Sonntag vormittag mit Festpredigt des Herrn Geistl. Rat Delan Rogi, Ottenau, war überaus stark besucht. Der Festgottesdienst wurde durch eine prächtige Messe des Kirchenchors von Weißenbach unter der zielbewußten Stabführung des Herrn Oberlehrer R. u. f. Weißenbach, verschönert. Am Nachmittag fand im Vereinshaus eine der ersten festlichen angelegte Jubiläumssfeier der beiden Gemeinden Weißenbach und Au statt, die von mehr als 700 erwachsenen Personen besucht war. Den Vorsitz führte Herr Bürgermeister Kohler, Weißenbach, der auch in einer Rede ihm als Zeichen der hohen Wertschätzung von Seiten der Gemeinde Weißenbach den Ehrenbürgerbrief überreichte. Für die Jubiläumsgemeinde Au überbrachte der dortige Bürgermeister Herr Franzmann die Glück- und Segenswünsche. Für Kirchenchor und Lehrerschaft sprach Herr Oberlehrer R. u. f. Weißenbach, der auch in einer Rede ihm als Zeichen der hohen Wertschätzung von Seiten der Gemeinde Weißenbach den Ehrenbürgerbrief überreichte. Für die Jubiläumsgemeinde Au überbrachte der dortige Bürgermeister Herr Franzmann die Glück- und Segenswünsche. Für Kirchenchor und Lehrerschaft sprach Herr Oberlehrer R. u. f. Weißenbach, der auch in einer Rede ihm als Zeichen der hohen Wertschätzung von Seiten der Gemeinde Weißenbach den Ehrenbürgerbrief überreichte. Für die Jubiläumsgemeinde Au überbrachte der dortige Bürgermeister Herr Franzmann die Glück- und Segenswünsche. Für Kirchenchor und Lehrerschaft sprach Herr Oberlehrer R. u. f. Weißenbach, der auch in einer Rede ihm als Zeichen der hohen Wertschätzung von Seiten der Gemeinde Weißenbach den Ehrenbürgerbrief überreichte.

Gegen den Froschfang

Aus Kreisen der Anhängen des Naturschutzes erhalten wir eine Zuschrift, in der es heißt: Die behauerlicheweise alljährlich beim Froschfang verübten Tierquälereien geben Veranlassung, auf die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen hinzuweisen, demzufolge verboten ist der Fang der Frösche zur Nachzeit und durch Personen unter 14 Jahren, die Verwüftung von Rechen zum Fang von Fröschen sowie der Transport von gesammelten lebenden Fröschen in Säden, Körben und dergl. Die Reine der Frösche dürfen vom Rumpf erst dann getrennt werden, nachdem die Frösche geblutet sind. Mit Recht wird besonderer Wert darauf gelegt, daß in der Schule seitens der Lehrerschaft nachdrücklich der Froschfang als Tierquälerei gelehrt wird. Bedauerlicherweise hatten die Bestimmungen der Freunde des Naturschutzes, die auch den gewöhnlichen Frosch gleich den Ururden und Eidechsen gesetzlich schützen wollen, keinen Erfolg. Im Interesse der Befämpfung der Schwarmplage wäre ein gänzlich Verbot des Froschfanges sehr erwünscht gewesen. Der Einwand des Entganges einer Verdienstmöglichkeit aus dem Verkauf der als Lederbissen geschätzten Froschhäute dürfte in Anbetracht der geringen Einnahmen nicht stichhaltig sein.

St. Georgen (Schwarzwald), 13. März. (Folgen eines Streites.) Dieser Tage geriet ein hiesiger junger Mann mit einem Chauffeur aus Mönchweiler in Streit, wobei der St. Georger von dem Chauffeur mit einem harten Gegenstand einen Schlag über den Kopf erhielt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, führte der Schlag zu einer Gehirnerschütterung mit Auergeruch, die zu Besorgnissen Anlaß gibt.

Konstanz, 13. März. (Heiratschwinder festgenommen.) Hier wurde ein 21 Jahre alter Reisender namens Johann Maier hier wohnhaft festgenommen, der mit Heiratsversprechen nur so um sich warf und die leichtgläubigen Mädchen um Kleingeld und größere Geldbeträge prellte. Es haben sich noch nicht alle Opfer gemeldet.

Vermischte Nachrichten

Ein verwegener Raubüberfall

Frankfurt a. M., 13. März. Dienstag abend gegen 10.45 Uhr wurde der 21 Jahre alte Chauffeur Bernhard mit seinem einer Großmeßgererei in Neu-Nürnberg gehörenden Lieferauto auf der Offenbacher-Sprengelinger Landstraße überfallen. Die Räuber sperrten die Straße dadurch ab, daß sie Flaschen, Glascherben und Nägel legten, so daß der Chauffeur halten mußte, wolle er nicht die Reifen seines Wagens durchschneiden. Sofort sprangen zwei oder mehr Personen hinzu, blendeten mit Licht den Chauffeur und verpackten ihm einen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Aus der Großmeßgererei stahlen sie 800 Mark und das Radialpedal des Chauffeurs, löschten die Lampen und verließen das Rad. Passanten fanden den Chauffeur neben dem Wagen und verbrachten erlitten ins Krankenhaus; er ist noch nicht vernehmungsfähig.

Eine 50jährige Bandenführerin

Kamen (Landkreis Hamm), 13. März. Vor kurzem gelang es der Kamener Polizei, eine 50jährige Einbrecherin und Fehlerbände festzunehmen, die seit dem Jahre 1923 planmäßig den Landkreis Hamm heimlich und ihren Sitz in Kamen hatte. Nunmehr sind die Akten vollständig abgeschlossen. Sie erheben, daß nach den Geständnissen und Lieferungen rund 160 Bandeneinbrecherhöhlen in Hotels, Konjunkturfäulen und usw. auf das Konto dieser Einbrecher kommen. Tätigkeitsfeld waren sämtliche Orte des Landkreises Hamm, zeitweise auch Aachen und Umgebung. In der Spitze der Bande stand eine 59 Jahre alte Frau, durch deren Verhalten es möglich gewesen ist, daß sich ein bis ins Letzte organisiertes Einbrecherneze bilden konnte. Sie richtete sogar Verkaufsstellen für die gestohlenen Gegenstände ein. Für die nächtlichen Raubzüge drückte sie den Tätern die Waffen in die Hand, die sie dann nach vollbrachtem Raubzug wieder an sich nahm. Die an den Diebstählen Beteiligten erhielten von ihr den Anteil, den Gewinn sofort in bar ausgezahlt. Ihre Söhne, die sämtlich in der Diebstehbande tätig waren und verhaftet sind — ein Sohn machte bereits durch Erhängen im Gefängnis seinem Leben ein Ende — bedrohen jeden der Mitläufer und Helfer mit sofortiger Tode, falls man etwas verraten werde. Gestohlen wurde alles, was den Leuten in die Hände fiel.

Die Bundestagung des Kathol. Deutschen Frauenbundes

Der Ausklang.

Mannheim, 13. März.

Der letzte Tag der Bundestagung begann am gestrigen Morgen um 8 Uhr mit einem von Abt Adalbert Graf von Leipzberg in der Unteren-Pfarrei geleiteten Gottesdienst. In seiner Festpredigt wies der Geistl. Beirat des Zweigvereins Mannheim, Stadtpfarrer S. a. r., darauf hin, daß die katholischen Frauen in diesen Tagen eine Fülle von Aufgaben und Arbeitsgebieten durchberaten hätten.

Um 10 Uhr begannen in zwei Parallelsitzungen interne Beratungen. Die Hausfrauenvereinigung tagte unter dem Vorsitz von Frau Philipp, Professor Pöchel sprach über die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Warenkunde für die Frau. Sodann sprach Frau Philipp über: „Die organisatorischen und praktischen Arbeiten der örtlichen Hausfrauenvereine des K.D.F.“ Einen guten Verlauf nahm auch die Versammlung der Landfrauenvereine, die von Frau Emma Haas-Freiburg geleitet wurde. Sie konnte als Gäste begrüßen die Reichsvorsitzende der Landfrauenvereine des K.D.F., Baronin Maria Karzerin, den Vertreter der Bad. Landwirtschaftskammer, Direktor v. Engelberg, und die Vorsitzende des Verbandes der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, Frau Prinzessin zu Loewenstein. Fräulein Hedwig Fromberg referierte eingehend über die Sitzung des Frauenauschusses bei der Bad. Landwirtschaftskammer, Frau Haas konnte mit einem herzlichen Dank an alle Teilnehmerinnen die Versammlung schließen. Die Generalversammlung faßte dann noch folgende

Entschlüsse:

Die Generalversammlung des K.D.F. in Mannheim vom 10.—12. März 1930, die ihre Tagung unter den Gedanken „Heimat und Heimatgemeinde“ stellte, hat aufs Neue gezeigt, wie erheblich die Aufgaben und Pflichten der Frau innerhalb der engeren Heimat geworden sind. Um diese erfüllen zu können, bedarf es einer größeren Zahl von Frauen wie bisher in den Selbstverwaltungskörpern. Die Generalversammlung ersucht daher die Zentrumspartei, diesem Umstand bei der Aufstellung der Kandidatenlisten für die Gemeindevahlen durch Aufnahme einer erhöhten Zahl von Frauen an aussichtsreicher Stelle Rechnung zu tragen.

Damit fand die eigentliche Tagung ihr Ende. Um die theoretischen Erörterungen der drei Tage noch durch praktischen Anschauungsunterricht zu vertiefen, fand am Nachmittag die Besichtigung der Milchzentrale und des Instituts für Warenkunde an der Handelshochschule statt.

Verkaufsbücher des Zirkusdirektors Stöckh-Sarrasani. Die Schmiegereien des Zirkus Sarrasani, der von seinem Direktor und Eigentümer Stöckh öffentlich zum Verkauf angeboten worden ist, befinden sich in den Großstädten, die allein für das Auftreten des Meisenzirkus in Frage kommen immer weniger Klischees vorhanden sind, auf denen der Zirkus aufgebaut werden kann. Die 25 000 Quadratmeter zusammenhängender Fläche, die der Zirkus bedarf, sind nur selten verfügbar. Damit vermindert sich die Spielmöglichkeit des Zirkus besonders in Deutschland und Mitteleuropa. Für Deutschland kommt noch hinzu, daß die Steuern, die auf dem Unternehmenseinkommen des Zirkus zu zahlen sind, im vorigen Jahre hat der Zirkus etwa 6—700 000 Mark an Einkommensteuern entrichten müssen. Dazu kommen noch 88 andere Steuern, die sich auf alle möglichen Dinge verteilen. Die Ausschichten für den Verkauf des Zirkus sind außerordentlich gering, denn es sind wenige Kessellanten auf der Welt, die ein Unternehmenseinkommen von 25 Millionen Mark repräsentieren. Wie es heißt, soll man sich in Amerika für den Zirkus Sarrasani schon seit längerer Zeit interessiert haben. Drei amerikanische Kapitalistengruppen würden das Unternehmen, wenn es ihnen zu einem annehmbaren Preis überlassen würde, erwerben. Der ausgezeichnet durchorganisierte Zirkus mit der angeschlossenen Vorförderbande wäre auch für Amerika ein zugkräftiges Massenunternehmung. Wie des weiteren verlautet, soll auch ein englisches Konsortium bereits mehrfach bei Direktor Stöckh-Sarrasani wegen des Ankaufs des Zirkus angefragt haben.

Der Dichter der „anderen Seite“ geachtet. Der englische König hat den Dichter des Kriegsromans „Die andere Seite“, A. C. Herrif, mit dem Präzident Sir in den Adelsstand erhoben. Er gibt damit der Meinung des englischen Volkes Ausdruck, daß ein Mann, der den Geist einer Welt Epoche zum Ausdruck brachte, auch gesellschaftlich an sichtbarer Stelle stehen müsse.

Moderne Frauen. „Ich habe ein neues Kinderfräulein. Es kommt nächsten Montag zum erstenmal.“ — „Das ist ausgezeichnet! Was für ein Kleid wirst du anziehen?“

zuerst literarische Bedürfnisse zu schaffen und sie dann finanziell auszunutzen. So ist es zu erklären, daß irgend ein Hofabel-Dichter eine Zeilung von seinem Verlag emporgeholt und nach Einkassierung der Gewinquote reich wieder fallen gelassen wird. Auf ebensolchem Wege lernten wir einen Strindberg-Nummel, den Tagore-Nummel, den Inden-Bezauberung, den Fall Scheffler kennen, die uns bewiesen, wie pure Geldgier und Neigung-Lüchtheit die Bahnen der deutschen Kultur und des deutschen Geistes vorzeichnen. Wo aber geistigbegabte Menschen in Deutschland an ernsten Aufgaben scheitern, sind sie nicht zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, hungern sie nicht, während „schadlos“ vorgebildete Fachmänner und juristisch gesuchte Beamte über Kultur-Institute und wissenschaftliche Betriebe veramtungsmaßig verfügen.

Ein herausragendes Merkmal gegenwärtiger Geisteszeit ist der Gegensatz, in den Klages Geist und Seele zu einander gebracht hat. Dr. v. Grohmann stellte in moßbegrunder Psychologie die Bewegung um Klages an das Ende seiner Ausführungen und gab ihnen dadurch eine klarliche Grundlegung. Seit lange leidet die deutsche Seele am Mißbrauch des Geistes, der in überlaut betonter Forderung einherfährt, während wir im Seelischen zu schwächsten geworden sind.

In Deutschland kann man nicht über die geistigen Strömungen, die im Schrifttum sichtbar werden, reden ohne das politische Gebot zu bedenken; denn Politik ist, heißt bei uns, die Weltanschauung im sozialen Organismus zu präzisieren suchen, heißt das religiöse Denken verwirklichen im Staatlichen, heißt das Geistige irgendwie staatlich formen. Daher konnte Grohmann nicht an den Bewegungen des Liberalismus mit seinen Zentren: Paris und Rembrandt, am Zudentum, am Sozialismus vorbeigehen, die neben ihrem geistig-weltanschaulichen Lebensboden noch politische Ziele verfolgen. — Heber den Katholizismus und seine weite Aufgeschlossenheit gegenüber allen Motiven geistigen Seins gab Dr. v. Grohmann ein auf genauer Beobachtung und trefflicherer Einfühlbarkeit ruhendes, sachlich sein abgemessenes Urteil, während als das augenfälligste Kennzeichen des Protestantismus von ihm die Sektenspezifität bezeichnet ward. — In Zürich sind 4. R. 1929 christliche Sektenspezifität gemeldet. — Die Vielseitigkeit des Vortrags-Thema kann einzig durch die völlig souveränen, gedankliche Beherrschung des riesenhaften Stoffbereichs in den Jugendbänden fruchtbar gemacht werden. Dr. v. Grohmann hat sich der an ihn gestellten Aufgabe in der Weise unterzogen, daß er aus den vorliegenden, objektiven Beweismitteln des deutschen Schrifttums sachlich begründete Schlüsse gezogen und klare Werturteile gefällt hat. Der Leer- inhaltloser Begriffe und abstrakter Ideen, wie sie in der Materie der geistigen Bewegungen zumeist fabriziert werden, ist er mit der Schärfe eindringender Erkenntnis glücklich entgangen.

Dr. Rfd.

Elise Müller

Zu ihrem 60. Geburtstag am 15. Februar.

Elise Müller, die dem katholischen Schrifttum als eine der vollstimmigsten Erscheinungen angehört, plaudert in folgendem selbst über ihren Lebensweg.

Gehoren bin ich am 15. 2. 1870 zu Oshausen, O.-A. Überach (Württemberg). Meine Mutter sagte mir in meiner Volksschulzeit manchmal: „Im März bist geboren, am Weihnachtabend konntest schon das „Gegrüßet seist du Maria“ — so schnell und leicht hast „Jungmägen“ gelernt — und jetzt schwäpst überhaupt nicht, siehst immer über Büchern und lebst oder träumst vor dich hin und siehst nicht was um dich vorgeht!“ Das ist wohl die beste Auffassung über die Anlage des Kindes; leicht lernen, viel wissen wollen und phantasieren und dabei eine sehr fromme Mutter. Poetisches voll lofer Blätter mit religiöser und freundschaftlichen Gedanken hielt die Mutter in Ehren und bildeten die Freunde des Kindes. — Der Vater aber, wenn er von dem Krankenbesuchen zum Abendessen kam, sammelte seine biesteltesten Kinder mit Reifebüchern; Aikasse und Botanik, Zoologie, Mechanik und alles, was in jenen Jahren an Erfindung neu herauskam, lag auf unserm Abendtisch in Büchern und Büchern. Es gab kein Buch, das unsern Vater nicht interessierte und über das wir ihn nicht fragen konnten, er wußte bis zu seinem Tod mit 80 Jahren seinen Kindern immer beherztigend Antwort und Auffklärung zu geben, bis zuletzt ging er mit der Zeit hell im Geiste. Meine Lieblingsbücher waren Christihs v. Schmid, Hauf und Schuler. — Jeden Abend aber las ich als Kleinkind die Legende vor, dann kam erst das weltliche Wissen. Nach der Volksschule, die der Vater ergänzte mit Sprachunterricht, kam ich mehrere Jahre in das Institut Jungewohl am Bismarckplatz. Dort lernte ich so viel zu, daß ich mich heute noch wundern, wenn ich die ersten Schritte und die letzten ansehe — da ging, schwäbisch gesagt: der Knopf ist recht auf. Ich lernte auch das Schreinerinnen-gewerbe. Mit 18 Jahren durfte ich mit dem Vater Italien bereisen 2 Monate, höchlich naive Einbride habe ich noch heute in den dort geführten Tagebüchern. Dann kam ich mit Vater öfter nach München, denn „Rider“ waren uns eine Hauptsache, Vater sammelte Bilder und Altmeister. Das Studium der Lehren wurde unterbrochen durch meine Verlobung mit Constantin Müller, dem damaligen Kreislandwebers Weisens mit seinen Märdern und der Dreizehnlinden Webers führten uns zusammen. Mein Mann schriftsteller heute noch in Deimathunde und Dialekt. — Als die Polinger kein katholisches Atzählen hatten, betriebe ich in Gedichten um Gaben dazu. Die Schönheiten schwäbischer Id. dort, mir, der hohennosen Ober-

lärberin ganz neu, tief die Naturgeschichte hervor. Konf. Rümmele war es, der mich drängte, in Prosa zu schreiben. Außer Naturgeschichte und Heberlegungen holte ich noch eine Prosa geschrieben, obwohl Auftrieb in den Schulen mein bestes Fach war.

So begann ich in das Sonntagblatt keine Skizzen aus dem Leben zu schreiben. — Trieb in mir, eine Geschichte zu schreiben, war: „Das ist merkwürdig, wie das sich fügte“ — oder — „das muß so oder so weitergehen“ — „da griff Gott ein“ — oder „das muß klar werden so oder so“ — dabei: das kann manchem Nutzen bringen oder: das ist merkwürdig, daß ich's aufschreibe“. Bei den Gedichten aber der Trieb: Freud oder Leid festzuhalten, vom Herzen zu schütten in Reimen, weil es überflüssig ist. Vier Kinder habe ich. Manches Gedicht entstand in Garten und Wiese neben dem Kinderwagen. All haben sie Freud an Büchern — alle Bühnenspieler. Nach der Pensionierung meines Mannes und dem höheren Schulbesuch meiner Kinder kam ich nach München, 1912/13. Bayern bin ich im Herzen nicht geworden, in mir ist das Blut des Oberamts Überach, wo meine Ahnen beiderseits seit Generationen auf Bauernhöfen und Mühlen saßen. Geboren bin ich in Oshausen, wo der Vater Amts- und Weisenhausarzt war. Kleinstes Kind. — Städterin werde ich nie. Mit dem kleinen Neß des aus der Jesuiten Gerechtigkeit und einer Baugewerkschaft baute ich für die zwei Kinder und mich ein kleines Einfamilienheim in einem Waldgarten im Hertal. Mein ältester Sohn ist Hauptlehrer in Württemberg; meine ältere Tochter arbeitet mit Kunstmalerei in Stuttgart, mein zweiter Sohn wohnt bei mir, ist Privatdozent an der Universität und beim Radio Dr. Conit. Müller, meine jüngste Tochter arbeitet ohne Gasse in Haus und Garten und ich „a bißl mit“. Leber erlaubt meine Körpergröße nicht mehr das intensive Arbeiten geistig und körperlich, das mich jahrelang beglückte! — Arbeit ist eine Freude, ein Himmelstagen, ist eine Schöpferkraft und am elendsten ist, wer arbeiten will und nicht kann! — (Gott helf all denenden.) Gott helf mir nur gesund sein und arbeiten! Zweimal bekam ich den ersten Preis für Volkstromane vom Stuttgarter katholischen Sonntagblatt Einmal zweiter Preis für keine vollständige Erzählungen. Einmal für Skizze-Politiken einen Preis von der Vergstadt.

Gibt Generalintendant Ebert nach Mannheim? Wie wir hören, verläßt Generalintendant Karl Ebert voraussichtlich in Kürze Darmstadt. Der Generalintendant des Hessischen Landestheaters steht zurzeit in ausföhrlichen Verhandlungen mit der Stadtverwaltung Mannheim wegen Uebernahme der Leitung des Nationaltheaters Mannheim. Wie wir dazu erfahren, dürften die Verhandlungen in kurzer Zeit zu einem positiven Abschluß führen, da die Bedingungen für Professor Ebert in Mannheim wesentlich günstiger sind als in Darmstadt.

Badischer Landtag

Sitzungsbericht

Schächterverbot - Landwirtschaft

Karlsruhe, 13. März.

Am 9 Uhr eröffnete Präsident Dr. Baumgartner die Sitzung, die sich mit dem Antrag der Nationalsozialisten über das Verbot des Schächters der Schlachtereibetriebe.

Zunächst begründete Abg. Kraft (natsoz.) seinen Antrag. Wegen Zeitüberschreitung wird ihm das Wort entzogen.

Abg. Dr. Neßbach (Ztr.) verteilte folgende Erklärung: Die Zentrumsfraktion des Badischen Landtags hat in Uebereinstimmung mit der Zentrumsfraktion des Reichstages stets abgelehnt, dem im Parlament wiederholt gestellten Verlangen nach einem Verbot des Schächters zuzustimmen.

Diese Haltung war dadurch bestimmt, daß dieses Verbot einen unzulässigen Eingriff des parlamentarischen Staates in die verfassungsmäßig gewährte Gewissens- und Kulturfreiheit der orthodoxen Judenten darstellt.

Von dieser Stellungnahme können wir auch heute nicht abgehen, weil einerseits nicht erwiesen ist, daß mit dem vorgeschlagenen Verbot Schächten eine besondere Tierquälerei verbunden ist, andererseits noch keine Veräußerungsmethode besteht, welche die Gewissensbedenken der Judenten zu zerstreuen geeignet ist.

Wir stimmen demgemäß dem Antrag des Ausschusses zu und lehnen den Antrag der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ab.

Abg. Kurg (Soz.) wendet sich gegen den Antrag, der nicht tierärztlichen Motiven entspreche, sondern der Klassenhabe.

Abg. Bauer (Ab.) lehnt den Antrag ebenfalls ab, da er darin politische Motive vermutet.

Abg. von Au (Wirtsch.) bekennt sich aus Gewissensgründen als Gegner des nationalsozialistischen Antrags, obwohl der größte Teil seiner Fraktion zustimmt.

Abg. Dr. Leers (Dem.) wendet sich ebenfalls gegen den Antrag der nur der Befämpfung der Juden gelte. Eine Partei, die gegen das Menschentum so hart vorgehe, habe kein Recht, von Tierquälern zu sprechen. (Zuruf Kraft: Jetzt kommt der Vertreter des Judentums! Ordnungsruf.)

Abg. Lechleiter (Komm.) wendet sich mit denselben Gründen gegen den Antrag der Nationalsozialisten, die berufsmäßige Arbeitermörder seien.

Abg. Ewald (evang. Volksp.) sprach sich gegen das Schächten aus, ebenso Frau Abg. Richter (Dial.).

Minister des Innern Wittmann

ersucht das Haus, den nationalsozialistischen Antrag abzulehnen, da die Regierung alles getan, um beim Schächten der Tiere Quälereien zu vermeiden. Es sei eine entprechende Verfügung schon längst in Wirksamkeit. Der Reichstag habe sich für das Schächten aus religiösen Gründen ausgesprochen, selbst die deutschnationale Fraktion habe Rücksicht auf die Gefühle der Juden gezeigt. Ein Schächterverbot sei ein Eingriff in die Gewissensfreiheit der Juden, im übrigen habe sich das Reichsgesundheitsamt dahingehend ausgesprochen, daß das Schächten keine Tierquälerei darstelle.

Abg. Kühn (Ztr.) weist die Angriffe des Abg. Kraft auf die Objektivität des Berichterstatters zurück und erklärt, daß je gerade Kraft ihm im Ausschuss Dank und Anerkennung für objektive Berichterstattung ausgesprochen. Kraft habe nur die gegen das Schächten abgegebenen Gutachten berücksichtigt, die entgegenstehenden jedoch nicht. Der nationalsozialistische Antrag solle abgelehnt werden. Der nat.-soz. Antrag wird mit allen gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen, Bauernpartei, evangel. Volkspartei bei Stimmhaltung der Liberalen abgelehnt.

Es wird sodann in die Beratung des Vorantrags des Ministeriums des Innern

Kapitel: Landwirtschaft

chugetreten. Den erscheinenden Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Schill (Ztr.).

Abg. Dr. Hoffmann (Ztr.) berichtet über den Gesetzentwurf über die Bekämpfung der Bienenstöcher.

Abg. Deufel (Ztr.) erstattet einen ausführlichen und umfassenden Bericht über die Denkschrift der Regierung über die Notlage der Landwirtschaft.

Abg. Feingmann (Ztr.) berichtet über den deutschnationalen Antrag, daß auch die weibliche Landjugend zu Ausbildungskursen an den landwirtschaftlichen Winterschulen zugelassen sei und in Verbindung damit über die Gesuche der bad. Landfrauenvereine, des kat. Frauenbundes und des Landesverbandes bad. Landfrauenvereine.

Abg. Feingmann (Ztr.) berichtet über einen Antrag der Bauernpartei, aus dem Ausland nur noch die Zufuhr von pasteurisierter Milch zuzulassen.

Es wird in die allgemeine Aussprache über das Gebiet der Landwirtschaft eingetreten.

Als erster Redner sprach Abg. Baujß (Ztr.). Man habe zwei Tage über die Notlage des Handels und Gewerbes gesprochen, die Notlage der Landwirtschaft siehe dem nicht nach. Volkswirtschaftlich sei die Notlage der Landwirtschaft wesentlich fortgeschrittener und beängstigender. Wenige Jahre hätten genügt, um der Landwirtschaft eine Schuldenlast von 10 Milliarden aufzuladen. Die Hoffnung der Landwirte, aus ihrer Erzeugung Verzinsung und Tilgung der Kredite durchzuführen, habe getragen. Wintern und Preisverfall hätten eine ungeheure Verschuldung gebracht. 1 Milliarde Schulden seien zu 8 Millionen Aufwertungs-schulden gemacht die Zeit aus. Nicht nur die große, sondern auch die kleine Landwirtschaft sei in den Strudel der Verschuldung gezogen worden. Die Verschuldung der mittleren und kleineren Betriebe sei aus der Denkschrift der Regierung zu ersehen. Bei der Verschuldung dürften nicht nur die absoluten Zahlen berücksichtigt, sondern die relative Höhe gemessen am Gelder Ertrag, beachtet werden. Die Denkschrift sei im ganzen gut ausgefallen, es sollten aber die persönlichen Schulden eine bessere Berücksichtigung gefunden haben. Die vom Verkehr wegweisende Landwirtschaftsbetriebe hätten es am schlechtesten. Die Rentabilität müsse im Interesse der Städte zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit und der Landflucht wiederhergestellt werden. (Beifall.) Die Rentabilität sei durch die Preispanne des Produktionspreises und der Betriebsmittel bedingt. Nur müsse eine günstige Relation geschaffen werden. Der Preis der Produkte sei vielfach durch die Weltwirtschaft bedingt, doch könnten die Preise heissen werden. So lange das Ausland Jüde hat, könne auch Deutschland den Schutz nicht abschaffen. Es sei jedoch Sache der Selbsthilfeorganisation für Regelung des Absatzes und Verbesserung der Qualität zu sorgen. Die technische Verbesserung der Betriebe sei abhängig von der Rentabilität. Der Staat müsse der Vereinigung der Gewerkschaften mehr Nachdruck verleihen. Die Position der Stadlungen müsse erhöht werden, aber nicht für den Osten sondern für die Vermehrung der Entlastung des Schwarzmarktes und Heckenwaldes, wo die Unmöglichkeit der Auszahlung der Leistungsgelder die Abwanderung in die Städte geradezu provoziere. (Beifall!) Es gebe auch Wohngebiete auf dem Land, da man vielfach Eltern und Geschwister kaum unterbringen könne. Die Gebäudemängelungsanleihe sollte auch billiges Geld für Ländereien schaffen. Die Landwirtschaft am Oberhein sei durch schlechte Bodenbeschaffenheit und ungenügende Verkehrs- und Transportverhältnisse gefährdet und brauche besondere Hilfe. Die Landorte seien vielfach durch hohe Umlagen bedrückt. Straßenkosten und Fürsorge

seien die Gründe. Die Entlastung durch die Neubemessung auf Grund des Reichsbewertungsgesetzes sei zu begrüßen, aber ein schnelleres Tempo sei für Berlin anzustreben. (Beifall!) Die Rettung müsse vom Wirtschaftlichen und Technischen kommen. Die Fachschulbildung sei zu unterstützen und die Verlage eines speziellen Gesetzes zu fordern. Der Bauer könne nicht nur mit dem Pflug hantieren; er müsse heute Chemiker, Kaufmann und Volkswirt, zugleich sein. Die Landwirtschaft habe Anspruch auf Bereitstellung von Bildungsmitteln durch den Staat. Der Reichsregierung sei Dank zu sagen für die Bemühungen für die einzelnen Betriebszweige. Die Landwirtschaftskammer mache zu sehr Spezialisierungen. Man würde sicher bald Klagen über den Eierabgang hören. Es müsse scharf eingeschritten werden gegen Beamte der Kammer und landwirtschaftlichen Organisationen, die nach Abschloßung von Fachvorträgen, gegen Staat und Regierungsparteien hielten. Für die große landwirtschaftliche Ausstellung in Mannheim 1929 müsse rechtzeitig gerüstet werden, damit Badens Landwirtschaft in der Konkurrenz mit der Welt bestehen könne. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Schluß der Sitzung 1 Uhr. Fortsetzung 4 1/2 Uhr.

Nachmittagsitzung

Fortsetzung der Landwirtschaftsdebatte.

Kurz nach 4 1/2 Uhr eröffnete Präsident Dr. Baumgartner die Nachmittagsitzung, in der die Landwirtschaftsdebatte durch den Abgeord. Trinks (Soz.) zunächst fortgesetzt wird.

Die Quelle der Not der Landwirtschaft liege bei der Umwandlung der Papiermark in Geldmark. Jeder Quadratmeter Boden müßte in Deutschland bebaut werden. Die Fülle könnte mit der allseitigen Rettung der Landwirtschaft sein. Die Voraussetzung für Einführung von landwirtschaftlichen Produkten sei die gute Qualität der deutschen Produkte. Die Einzelheiten bei den Sparredignossenschaften zeigen wachsende Entschädigung der Landwirtschaft. Der Auswanderung nach Übersee komme doch die Offensicht an die Reihe. Die deutsche Republik habe im letzten Jahr 40 Millionen für Siedlung ausgemessen. Baden wende 5,8 Millionen für Landwirtschaft auf, gegenüber Friedenszeit von 2,6 Millionen.

Abg. Brigner (Ztr.) beschäftigt sich ebenfalls mit der landw. Krise und weist auf die Wichtigkeit des landw. Faktors in der deutschen Volkswirtschaft hin, und behauptet insbesondere die Depression auf dem Hopfen- und Tabakmarkt. Ebenso liege die Überfüllung des Spargelmarktes Schlimmes erwarten. Der Pferdemarkt müsse wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden. Auch in der Milchproduktion müsse noch manches geregelt werden. Die Arbeit der Verjudung zeige den Willen zur Umhellung der landw. Betriebe.

Abg. Roth (Natsoz.) geht auf die Agrarfrage ein und bringt die üblichen nat.-soz. Forderungen vor.

Abg. Hilbert (Bauernpartei) weist auf drei Ursachen der Landwirtschaftsnot hin: Auf die Preispanne, auf die bedrückenden Steuern und Soziallasten. Die Selbsthilfe allein kann die Rettung der Landwirtschaft nicht bringen. Der Schutz soll unerlässlich für die Landwirtschaft. 1929 habe eine glückliche Wendung zu Gunsten der Landwirtschaft gebracht. Sämtliche Handelsverträge seien auf dem Rücken der deutschen Landwirtschaft ausgetragen worden. Konzentration auf Kräftigung der Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft sei nötig. Zollfragen seien bäuerliche Sorgen. Von einem Fachschulwesen für Bauernkinder sei zu warnen. Das Darlehen der badischen Pferdebank sei zu besetzen. Abhilfe tue not. Redner begründet sodann seine Interpellation und seinen Antrag wegen des Reichsindustriejahres. Die Denkschrift über die Verschuldung sei eine ansehnenswerte Arbeit.

Abg. Hügler (Dem.) betont, daß die Notlage der Landwirtschaft nicht auf das Schuldkonto des Parlaments zu setzen sei. Im Parlament müsse sachpolitische Arbeit geleistet werden. Schöpfung am Parlament seien die Demagogen. Der Krieg habe leider den Fiskus zwischen Fiskus, Verbraucher und Bauern nicht geschloffen. Es sei bedauerlich, daß ausländischer Weizen eingeführt würde, während deutscher Roggen liegen bleibe und keinen Absatz habe. Die Zollpolitik der gegenwärtigen Reichsregierung werde den Interessen der Landwirtschaft besser gerecht, als es jemals früher der Fall gewesen sei. Agrarfragen seien nicht im Gegensatz zur Verbraucherschaft zu lösen. Vom deutschen Volke müsse der Konsum inländischer Erzeugnisse verlangt werden. Außerste Sparmaßnahme im Staate sei die Dordbedingung für Eisenbahnbau. Agrarlot sei zu 50 Prozent Bildungsmot.

Abg. Dr. Schmittknecht (Dnp.) führt die Krisis der Landwirtschaft auf den Freihandel zurück. Die Denkschrift sei eine anerkanntermaßen Arbeit. Höchstens seien zur Entlastung der Landwirtschaft nötig.

Abg. Berggöth (Evol. Volksp.) stellt die Forderung nach Staats-hilfe auf, insbesondere bei der Heranbildung eines auf der Höhe stehenden Bauernhandes, verweist die ungesunde Kreditwirtschaft und räumt der Selbsthilfe einen großen Raum ein. Der Zwischenhandel sei möglichst auszuschalten. Gottes Hilfe sei nötig. - Schluß der Sitzung 7 1/2 Uhr. - Fortsetzung Freitag 9 Uhr.

Verhütung von Bränden

Das Ehrenkreuz des Deutschen Feuerwehrverbandes, welches nur für außergewöhnliche Leistungen erteilt wird, erhielt der Student a. D. Adolf Mang in Heidelberg. Mang ist der Begründer des Feuerchutzunterrichts. Dieser bezweckt die Verhütung der Brände durch eine eingehende Belehrung von jung und alt, wodurch nach dem Urteil der ersten Feuerwehrmänner mindestens die Hälfte der Brände vermieden werden kann; denn die meisten Brände entstehen nur durch Feuerschutz aus Unkenntnis der großen Gefahren im Umgang mit Feuer und Licht! Es gibt eine löschende und eine vorbeugende Feuerwehr. An der vorbeugenden Feuerwehr aber müssen sich alle beteiligen, groß und klein, Schule und Haus, wenn die entsetzliche Brandpest endlich einmal nachlassen soll. Dies ist der einzige Ausweg aus dem Brandelend. Denn einen Brand verhindern, ist doch viel vorteilhafter als einen Brand löschen! In Deutschland verbrennen nach den neuesten statistischen Angaben jährlich noch 1400 Menschen, darunter gegen 1000 kleine Kinder infolge von Fahrlässigkeit durch Verbrennen und Verbrühung! Der jährliche Brandschaden in Deutschland beträgt leider noch 400 Millionen Mark! Das Mangsche Feuerchutzblatt wurde seit 20 Jahren in Millionen von unentgeltlichen Setzungsabdrucken in Deutschland und Oesterreich verbreitet, wodurch schon manches kostbare Menschenleben und viel Volksgut gerettet wurden. Sehr wichtig ist auch das Mangsche Blitzschutzblatt, eine Zugabe zum Feuerchutzblatt. Nach diesem kann jeder Schlosser, jeder Spengler den „vereinfachten Blitzableiter“ von Oberbaurat Funderstein und Professor Ingenieur Kuppel, der sich schon tausendfach bewährt hat, leicht und ganz billig herstellen, während der veraltete Blitzableiter mit Platinblech, Kupferdraht und Kupferplatte für den schwermühsamen Landwirt unerträglich ist. Eine gefüllte, brennende Scheune ist bekanntlich nicht mehr zu retten. Schon mancher Landwirt verlor durch Blitzschlag Entzerräte, Vieh und Unterkunft. Die Brände auf dem Lande sind drei Mal häufiger als in der Stadt. Der zehnte Teil erfolgt durch Blitzschlag. Erst der 50. Teil der Scheunen ist durch Blitzableiter geschützt. Ein genügender Blitzschutz für die Landwirtschaft ist also unerlässlich und nach dem vereinfachten Blitzableiter auch leicht und billig ausführbar.

Heimatliche Naturdenkmäler

Der jüngste Vortragsabend der Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins war den Fragen des Naturschutzes gewidmet. Prof. Dr. Reisinger sprach im großen Saal der Techn. Hochschule vor einem zahlreichen Publikum über „Heimatliche Naturdenkmäler“. Der Redner gab einleitend einen gedrängten Überblick über die Bestrebungen und Möglichkeiten der heutigen Naturschutzbewegung. Kostbares Naturgut verschwindet überall unmerklich. Als natürliche Folge dieser Entwicklung entstand überall da, wo man diese Schädigungen erkannte, eine Bewegung, das Bewußte, das noch in seiner Ursprünglichkeit erhalten geblieben ist, ganz oder zum Teil unter wirksamen Schutz zu stellen. Als erste Folge dieser Erkenntnis kamen die Schutzgebiete der einzelnen Länder zustande, durch die eine Anzahl seltener oder gefährdeter oder besonders kostbarer Vertreter der Tier- und Pflanzenreichs vor der Ausrottung bewahrt werden sollen. Auch Baden liegt in der Reihe der Länder, die solche Schutzstellen herausgegeben haben, und die Eigenart der badischen Landschaft, das Aufkommen von vier ganz verschiedenen tier- und pflanzengeographischen Zonen, die großen geologischen- und klimatischen Unterschiede zwischen den einzelnen Landesstellen haben es mit sich gebracht, daß die badische Natur sogar eine der umfangreichsten und größten als selbst die preussische ist.

Ein weiteres wesentliches Streben des organisierten Naturschutzes ist auf die Schaffung von Naturschutzgebieten gerichtet. Bis jetzt sind leider nur wenige solcher Gebiete vorhanden, bei uns in Baden vorwiegend Moore und Seen. In eins der eigenartigsten dieser Gebiete, das Bollmatinger Ried, führte Dr. Reisinger seine Zuhörer und brachte eine Anzahl der beachtenswerten Vertreter der geschützten Arten aus der Tier- und Pflanzenwelt dieses Gebiets zur Anschauung.

Der Abend dürfte dem Naturschutzgedanken manchen neuen Freund gewonnen haben.

Stimmungsbild

W. B. Es ist eigenartig, wie gefühlvoll und sentimental die Bringer des neuen Reiches, die Ritter in Hofenkreis und Kraft manchmal sein können, wenn es sich um den Tierchutz dreht. Sie haben nämlich einen Antrag auf Verbot des Schächters von Schlachtereien gestellt, über welche Materie der Abg. Kühn vom Zentrum einen von allen Seiten gerühmten Bericht erstattete. Da steht nun der Abg. Kraft von den Nationalsozialisten in den Landtag und verbringt eine mühselige Geschichte von Tierchutz und Tierquälerei als Begründung seines Antrages, und war sogar so von Mitleid erfüllt, daß er einige Ordnungsrufe riskierte und sogar seine gute Erziehung so weit vergaß, daß er seinen früheren Vorgesetzten, den Minister a. D. Dr. Leers einen Schilling am Kopf und einen Judenstücker titulerte. Gerade der letzte Ausdruck bezeugte das wahre Motiv des nationalsozialistischen Antrags, dem es nicht um den Tierchutz zu tun war, sondern um die blindwütige Betätigung des Massenhasse und des Antisemitismus. Die Erklärung der Zentrumsfraktion stellte sich mit Recht auf den Boden religiöser Toleranz und lehnte es ab, in die Gewissensfreiheit und in die religiöse Betätigung der jüdischen Mitbürger einzugreifen. Die Reiden aus der Kulturlosigkeit, wo man die staatlichen Machtmittel gegen die Freiheit des Katholizismus einsetzt, sind ein warnendes Beispiel, auch noch heute. Die meisten übrigen Parteien stellten sich auf den Zentrumsstandpunkt, selbst der Abg. von Au ging hier die Wege bürgerlicher Toleranz im Gegensatz zu seiner Fraktion. Daß der Evangelische Volkspartei diesen Boden verließ, ist bedauerlich. Eine Partei, die ihre Ziele mit dem Gummirührer und unter Nichtachtung der Menschenwürde des Andersgefinnten durchzuführen beabsichtigt ist, hat das Recht verweigert, Anträge auf Tierchutz zu stellen, ebenso wie es nur mit Heiterkeit vermerkt wurde, daß die Kommunisten den Nationalsozialisten Arbeitermord zum Vorwurf machten, in einem Moment, wo Tausende und Abertausende russischer Bauern vom Sowjetregime hingerichtet wurden.

Dann kam die Landwirtschaft und ihre Not. Vor dem mächtigen Schalten dieser für die Volkswirtschaft verheerenden Katastrophe wachte die politische Leidenschaft. Der erschöpfende

Bericht des Abg. Schill (Ztr.), des Präsidenten des Badischen Bauernvereins, dem sich noch drei andere Berichte der Abg. Feingmann, Deufel und Dr. Hoffmann ergänzend angeschlossen, schuf die Plattform zur parlamentarischen Behandlung eines Notstandes, der in seiner Auswirkung und seinen Folgen alles andere weit übertrifft. Das Zentrum hatte einen Frömann vorgeschickt, den Reichsökonomierat Baujß, der als Praktiker sofort das Ohr des Hauses gewann. Nur ab und zu, wenn von Zollfragen die Rede war, zeigten die Kommunisten einige Erregung, die aber den durchschlagenden Gründen des Zentrumsredners nicht standhielt. Das Bewußtsein, daß die Rentabilität der Landwirtschaft den Mittelpunkt des Neuaufbaus der nationalen Gesamtwirtschaft darstellt, hat sich mehr wie früher durchgesetzt. Für Selbsthilfe sowohl wie für die Hilfe des Staates gab der Abg. Baujß Richtlinien, stellte Forderungen auf, mit denen das Haus durchaus einig ging. Statt Disziplin forderte er Bewilligung von staatlichen Beihilfen für badische Bauernhöfe zur Lösung ihrer Verpflichtungen der Eltern gegenüber und verband in außerordentlich glücklicher Weise das wirtschaftliche Schicksal des Bauern mit dem des Arbeiters. Diese Argumente blieben nicht ohne Eindruck auf die Sozialdemokratie, die ja in letzter Zeit ihre agrarfeindliche Haltung unter der Wucht der Verantwortung mehr und mehr aufzugeben scheint. Eine besonders warme Unterstützung der Zentrumsausführungen leitete der Bauernparteiliche Hilbert. Wenn er die Zollpolitik des Jahres 1929 und die des Jahres 1927 in den lebhaftesten Tönen anerkannte, so bedeutet das eine wenn auch ungenügende, so doch tatsächliche, glänzende Rechtfertigung der Leistungen des deutschen Zentrums für die in ihrer Existenz bedrohte deutsche Landwirtschaft. Den blutleeren Sprüchen des nationalsozialistischen Abg. Roth gegenüber verlangte der demokratische Abg. Hügler Verantwortungsbewußtsein und Wahrung der Würde des Staates und des Parlaments. Der erste Tag der Landwirtschaftsdebatte zeigte, daß die Krisis der Landwirtschaft alle Parteien lebhaft bewegt und daß die Wichtigkeit und die Bedeutung der Aufgabe, das Volk auf eigener Scholle zu ernähren, sich mehr und mehr durchsetzt. Die langjährige politische Arbeit des Zentrums hat daran ganz sicherlich großes Verdienst.

Karlsruher Nachrichten

Freitag, den 14. März 1930

Auch die mit Sonderfahrten der Deutschen Reichspost beförderten Personen sind gegen Unfall versichert!

Die Reichspost schreibt uns: Die kürzlich von verschiedenen Tageszeitungen gebrachte Nachricht, daß die Deutsche Reichspost bei Sonderfahrten für Unfälle der Reisenden keinerlei Entschädigung leistet, ist geeignet, unbegründete Meinungen zu schaffen. Es sei daher festgestellt, daß die Deutsche Reichspost bei Sonderfahrten zwar gesetzlich nicht selbst haftet, daß aber alle Reisenden, die sich der Verkehrsmittel der Deutschen Reichspost bedienen, auch diejenige, die mit Sonderfahrten — hierzu gehören auch Rund- und Auslandsfahrten — befördert werden, bei einer leistungsfähigen Privatgesellschaft ohne Zahlung besonderer Prämien versichert sind und zwar mit 10.000 Mark für den Todesfall, mit 20.000 Mark für den Invaliditätsfall und mit 1000 Mark für die Kosten des Sanitätsverkehrs. Der Versicherungsbeitrag wird gewährt ohne Rücksicht darauf, ob ein Verschulden der Deutschen Reichspost oder ihrer Kraftwagenführer vorliegt. Die Versicherung erstreckt sich auf alle Unfälle, die die Reisenden in ursächlichem Zusammenhang mit dem Betrieb des Kraftfahrzeugs bei dessen Benutzung erleiden. Sie beginnt für den Fahrgast mit dem Bestehen des Fahrzeuges und endet mit beendeter Fahrt beim Verlassen des Fahrzeuges. Die Gefahren des Ein- und Ausstieges sind mitversichert. Die Versicherungsbedingungen hängen in jedem Wagen zur Einsichtnahme aus. Die Ansprüche werden von der Versicherungsgesellschaft in großzügiger Weise geregelt. Der Schutz, der hierdurch den Fahrgästen der Deutschen Reichspost gegen die Folgen von Unfällen gewährt wird, ist also sehr weitgehend.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfall. Am Mittwochabend kurz nach 7 Uhr fuhr ein Motorradfahrer auf der Karlsruher Landstraße bei der Dornwaldabzweigung auf eine in gleicher Richtung getriebene Kuh auf und wurde auf die Straße geschleudert. Während er selbst heil aus dem Unfall hervorging, erlitt sein Soziusfahrer, ein 19 Jahre alter Student von hier, eine erhebliche stark blutende Kopfverletzung. Er wurde von einem zufällig hinzukommenden Privatwagen nach dem Städt. Krankenhaus in Durlach verbracht. Die Kuh wurde an den Hinterbeinen leicht verletzt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. Während die Polizei am Unfallort ihre Feststellungen machte, passierte ein Kraftwagen die Stelle, der durch Lichtsignal der Polizeibeamten zum Halten aufgefordert, seine Lichter löschte und mit Vollgas davonbrach. Am ein Haar wäre ein Polizeibeamter überfahren worden.

Autobrand. In der Jägerstraße geriet Mittwoch nacht ein Personenkraftwagen infolge Fehlführung in Brand. Da das Fahrzeug Lichterlos brannte und eine Explosionsgefahr zu befürchten war, wurde die Feuerwehr verständigt, die jedoch nicht mehr einzugreifen brauchte, da die Flamme inzwischen von dem Fahrer und einigen Passanten erstickt worden waren. Das Fahrzeug mußte abgeschleppt werden.

Diebstahl. Einem Hotelier aus dem Bühler Tal wurde vorgestern nachmittag in der Ritterstraße ein Auto entwendet. Der Wagen wurde am Abend in der Ostendstraße wieder aufgefunden. — In der Schützenstraße wurde abends ein vor einer Wirtshaus aufgestelltes Motorrad, Marke Imperio, 500 cm, schwarz lackiert mit rotem Tank, 4 PS, gestohlen. — Aus dem Büroraum einer Großgarage in der Kreuzstraße wurde eine Geldkassette mit 70 Mark Inhalt gestohlen. Die Geldkassette, die unverschlossen auf dem Schreibtisch gelegen war, wurde in der Forderung der Dampfheizung im Keller aufgefunden. Zwei des Diebstahls verdächtige Personen wurden festgenommen.

In der Nacht zum Mittwoch wurde in einem Neubau in der Gebhardtstraße eine verschlossene Werkzeugkiste gewaltsam aufgebrochen. Der Täter eignete sich Werkzeuge im Wert von etwa 10 Mk. an. Außerdem entwendete er aus einem Kellerraum des Neubaus eine Handkappe im Werte von 4 Mk. Bei der polizeilichen Aufnahme des Falles wurde eine erbrochene eiserne Geldkassette und zwei Zusatzpapiere gefunden, die darauf hinweisen, daß hier der Täter am Werke war, der dem am Mittwoch gemeldeten Einbruch vom Sonntag nachmittag in der Karlsruher Straße verübte hatte.

Vorgestern wurden zwei Fahrradabstöße und ein Fahrradlampen-diebstahl gemeldet.

Aus dem Garten eines Hauses in der Ankerstraße entwendete ein unbekannter Dieb Wäsche im Wert von 14 Mk.

Aus einem unverschlossenen Hofstall im Hof eines Hauses der Salmenstraße wurde ein Stallschaf im Wert von 15 Mk. gestohlen.

Vorgestern nachmittag drang ein unbekannter Täter in einen Laden in der Grünwinklerstraße ein, versuchte, während der Abwesenheit der Ladeninhaberin, die im Ladenstich untergebrachte Kasse zu heben. Er hatte sie bereits geöffnet, als er von der Inhaberin überrascht wurde, so daß er, ohne sein Vorhaben ausführen zu können, flüchtig gehen mußte. Es handelt sich um einen Mann, der kurz vorher in mehreren Häusern der Grünwinklerstraße gebettelt hatte.

Kind überfahren.

Am Mittwoch vormittag fuhr ein Radfahrer in Durlanden das 7 Jahre alte Kind eines Hilfsarbeiters an, wobei dieses einen Unterschenkelbruch davontrug.

Gang über den Markt

Das Angebot an Kartoffeln war gut, die Nachfrage dagegen gering. Auch auf dem Gemüsemarkt war das Angebot befriedigend, aber nur, weil viel ausländisches Gemüse angefahren war. Vor allem gab's wieder sehr viel Blumenkohl (nur italienische Ware) und Spinat, ferner Rotkraut (nur holländisches), Weißkraut, Birsing (nur italienische, holländische und französische Ware), gelbe Rüben und holländische Schwarzwurzeln. Rosenkohl war nur in kleiner Menge vertreten. Das Interesse für Gemüse war mittelmäßig, am wenigsten begehrt war Weißkraut. Sehr groß war das Angebot an Endivienkohl und besonders an Kopfsalat, vor allem an ausländischem; namentlich der letztere war gesucht. Geringer als sonst waren die Vorräte an Meerrettich. Reichlich war die Anfuhr an Zerkeln und Kochäpfeln, Rapsrüben und Bananen, vor allem aber an Orangen und Zitronen. Trauben und Tomaten waren nur in kleinen Mengen vorhanden. Allzu groß war das Interesse mehr für Obst noch für Süßfrüchte, so daß

die Nachfrage stets befriedigt werden konnte. Aus dem Ausland kamnte, und zwar aus Holland Rotkraut, Weißkraut, Birsing, Schwarzwurzel — aus Frankreich Rosenkohl, Birsing, Spinat, Kopf- und Endivienkohl — aus Italien Blumenkohl, Birsing und Zitronen — aus Spanien Endivienkohl, Trauben und Orangen — aus Ungarn Zwiebeln — von den karibischen Inseln Tomaten — aus Westindien Bananen und aus Kalifornien Tafeläpfel.

Auf der Landstraße vom Tode ereilt

Ein tragischer Unglücksfall.

Ein 56 Jahre alter Tagelöhner aus Ettlingen, der mit einem Kind von Ettlingen nach Bulach unterwegs war, erlitt in der Nähe des Schalkhauses Scheibenhard vermutlich einen Herzschlag, der seinen Tod herbeiführte. Das Kind blieb ruhig neben dem Toten stehen und wurde von Passanten an einem Baum festgebunden. Bei dem Toten handelt es sich um den 56 Jahre alten Geiger Wilhelm Hofmann aus Ettlingen.

Wegen Raubverdachtes festgenommen

Der Verbrecher Leugnet. ... Im Mittwoch früh nahm die Polizei einen in der Wälderberge wohnenden Maurer fest, der von der Staatsanwaltschaft Offenburg wegen Verdachtes des Raubes, begangen in der Nacht zum 8. März auf einem Waldweg zwischen St. Georgen und Rühlbach an dem Landwirt Welf Dold aus Rühlbach, gestohlen wurde. Der Verdächtige, dem bei der Festnahme ein mit 6 Schuß geladener Revolver abgenommen wurde, gab nach längerem Leugnen zu, am fraglichen Ort und zur fraglichen Zeit mit dem beraubten Landwirt auf demselben Fahrweg gesehen zu sein, bestritt jedoch, den ihm zur Last gelegten Raub begangen zu haben.

Todesfall. Am 10. März ist Regierungsrat Hermann May im Alter von 66 Jahren in Karlsruhe gestorben. Nach Vollendung des Gymnasiums in Kalkar trat Regierungsrat May im Jahre 1881 in den Dienst der ehemals badischen Staatsbahnen. Nach Übernahme auf verschiedenen Stellen des äußeren und inneren Dienstes legte er im Jahr 1888 die Staatsprüfung für den höheren Eisenbahnenverwaltungsdienst ab. Nach Beförderung zum Betriebsinspektor wurde ihm 1904 die Stelle des Vorstandes der Betriebsinspektion Karlsruhe übertragen. Im Jahre 1908 erfolgte unter Verleihung des Titels Regierungsrat seine Ernennung zum stellvertretenden Generaldirektor. Wegen Erkrankung der Altersgrenze wurde Regierungsrat May am 1. April 1925 in den bayerischen Ruhestand versetzt. Regierungsrat May war wegen seines lebenswichtigen Wesens und wegen seines Wohlwollens für seine Untergebenen allgemein beliebt und geschätzt. Es wird ihm in weiten Kreisen ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben.

Kriegsbeschädigte. Alle deutschen hinarbeidenden Arbeiter mit Hauptwohnort werden gebeten, ihre Adressen an die Geschäftsstelle des Hilfswerkes, Heimes, Frankfurt a. M., Görnerweg 50, zu senden.

Regierungsbaudarlehen Förderung des Wohnungsbaues

Gewährung von Kommunalfondsdarlehen für Schwerkriegsbeschädigte und linderreiche Familien — Förderung gemeinnütziger Bauvereinigungen

P. A. Der Landtag hat in seiner Sitzung vom 12. Februar 1930 den Minister des Innern ermächtigt, die zum Vollzug des Vorschlags der Wohnungsfürsorge erforderlichen Bestimmungen zu erlassen und die Ausgaben bis zur Hälfte der für 1930 vorgesehenen Beträge zu leisten.

Von einer Verteilung der Mittel aus der Gebäufondsteuer für 1930 wird bis zur endgültigen Genehmigung des Vorschlags der Wohnungsfürsorge durch den Landtag abgesehen, jedoch ist die Staatsschuldverwaltung ermächtigt, auf die künftige Zustellung an Kommunalfondsdarlehen aus der Gebäufondsteuer 1930 bis zur Hälfte der bei der endgültigen Verteilung der Gebäufondsteuer 1929 den einzelnen Wohnungseigentümern und verbandsfreien Städten zugeteilten Beträge Zahlung zu leisten. Die ersten Mittel aus der Gebäufondsteuer 1930 werden der Wohnungsfürsorge allerdings erst im Juni 1930 zugehen. Die regelmäßigen Zahlungen werden deshalb erst in diesem Zeitpunkt eintreffen können. Der Minister des Innern wird jedoch versuchen, Zwischenschritte aufzunehmen, um durch eine frühere Auszahlung die Bauaktivität anzuregen.

Die Verwendung der Mittel erfolgt nach den bisherigen Bestimmungen über Wohnungsbaudarlehen. Eine Änderung derselben im gegenwärtigen Zeitpunkt ist unzulässig, da die in der nächsten Zeit erscheinenden Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen eine Änderung der Bestimmungen des Landes nötig machen werden.

Die Gewährung von Kommunalfondsdarlehen für die Errichtung von Eigenheimen durch Schwerkriegsbeschädigte und linderreiche Familien mit vier und mehr unversorgten Kindern erfolgt auf künftigen in der bisherigen Weise. Der Zinssatz für die neu zu bewilligenden Darlehen wird jedoch auf 1 v. H. ermäßigt; der Tilgungssatz bleibt wie bisher 2 v. H.

Zugleich soll die Erhellung von Wohnungen für Schwerkriegsbeschädigte und linderreiche Familien mit 4 und mehr unversorgten Kindern durch gemeinnützige Bauvereinigungen eine ähnliche Förderung erfahren, und zwar nach folgenden Bedingungen:

Als Bauvereinigungen kommen nur leistungsfähige, vom Ministerium anerkannte und dem Badischen Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen angehörige Bauvereinigungen in Betracht. An neugegründete Bauvereinigungen werden Darlehen in der Regel erst gewährt, wenn sie durch eine Reihe von Jahren ihre Leistungsfähigkeit bewiesen haben.

Die Bauvereinigungen muß sich verpflichten, die Wohnungen auf die Dauer von zehn Jahren für Schwerkriegsbeschädigte und linderreiche Familien zu verwenden. Wird diese Verpflichtung nicht erfüllt, so ist das Darlehen zur Rückzahlung auf das dem Auszug der Familie folgende Ende des Kalenderjahres fällig. Das Ministerium kann sich statt dessen mit einer Erhöhung des Zinssatzes bis zum Reichsbankdiskontsatz begnügen.

Die Sondardarlehen werden an verbandsfreie Städte und Wohnungsverbände auf die Dauer von zehn Jahren zur Weiterleitung an die Bauvereinigungen als Zinsdarlehen zu gleichem Zinssatz gewährt. Diese Städte und Verbände müssen aus ihren eigenen Mitteln das allgemeine Baudarlehen zu einem entsprechend ermäßigten Zinssatz, sowie die sonstigen für Kriegsbeschädigte und linderreiche Familien

Die zerprungene Götterdämmerung

Die Zeitungen berichten von der Erfindung unzerbrechlicher Grammophonplatten.

Verbrechliche Dinge durch unzerbrechliche zu ersetzen ist schon seit langer Zeit der Menschheit größtes Verlangen. In England trinkt man das Bier aus Aluminiumbechern — es schmeckt auch danach — und auf Aluminiumbechern trägt man Gläser mit denen man sämtliche Konten des Monats bequem ausführen kann. Neuerdings hat diese Bewegung auch auf Grammophonplatten übergriffen, — sie repräsentieren sich im schönsten Weiß, Blau und Rot, — man kann sie zusammenklappen und in der Brieftasche mit sich tragen, — man kann sie in den Koffer zu unzerstörten und mit dem Pfeil und Bogen nach ihnen schießen — man kann sie als Sternunterlagen durch Gastwirtschaften laufen lassen, — man kann sie im Freien als Zigarettenhalter gebrauchen.

Und doch: Es fehlt wieder ein Stück Romantik mit dieser Erfindung dahin. Wie schön war es und wie haben wir gelacht, wenn tante Guliska zu Besuch kam und sie ließ sich mit ihren 16 Pfund in den Klappstuhl fallen, nicht ahnend, daß da im Album 12 Platten der Götterdämmerung lagen. Das war selbst der Götterdämmerung subtil und sie zerbrach in tausend Stücke.

Karl Theodor Haanen.

Ein Autounfall führt zur Festnahme Karlsruher Autodiebe.

Ein für die Insassen eines Wagens verhängnisvoller Autounfall ereignete sich zwischen Malsch und Dölkersbach. Bei der polizeilichen Ermittlung stellte es sich heraus, daß die „Eigentümer“ des Wagens denselben aus einer Garage in Karlsruhe gestohlen hatten. Die beiden Autodiebe wurden festgenommen.

New York — die drittgrößte badische Stadt.

In dem Völkergemisch, das die amerikanische Weltstadt New York bewohnt, finden sich interessante Bestandteile, die zu überraschenden Erkenntnissen führen. So ist New York nicht nur die größte Neegerstadt der Welt, sondern man hat auch jetzt herausgefunden, daß dort mehr Sadener wohnen als in irgend einer andern Stadt mit Ausnahme von Karlsruhe und Mannheim. Nach den neuesten Feststellungen wohnen mehr als 100.000 Personen badischen Ursprungs in der Metropole am Hudson.

Wirtschaftslehre Karlsruhe. Am vergangenen Freitag hielt Herr Dr. Fleischer vom wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe einen ausführenden Vortrag über „Der Weg der Reparationen“. Die ausgezeichneten Ausführungen sind es wert, daß sie in Form eines kleinen Aufsatzes in den nächsten Tagen auch zur Kenntnis der Leser des Bad. Beobachters gebracht werden. Der sicherlich nicht befriedigende Jugendplan wird aber erst dann eine richtige politische Würdigung erfahren können, wenn man den ganzen Lebensweg der Reparationen, beginnend mit dem Versailles Diktat noch einmal an sich vorüberziehen läßt. Deshalb waren die Bundesfreunde für die äußerlich klaren und sachlichen Darlegungen besonders dankbar. Die Ansprache war eine sehr lebhaft. Die Ausführungen des 2. Vorsitzenden Sprauer trugen wesentlich zur Bereicherung des Vortrags bei. Am 14. April wird im Hinblick auf die derzeitige politische Situation der 2. Bundesvorsitzende, Herr Dr. Sprauer, einen Vortrag über „Die politische Lage“ halten.

bisher üblichen Vergünstigungen bewilligen und den Bauvereinigungen die oben erwähnten Verpflichtungen auferlegen und deren Durchführung überwachen.

Städte und Verbände müssen das Kommunalfondsdarlehen unter Vorlage der Baudarlehenspläne mit Plänen beim Ministerium des Innern beantragen und dabei die oben angeführten Verpflichtungen übernehmen. Handelt es sich um mehrere Wohnungen, so sind der Antrag und die Pläne möglichst vor Baubeginn vorzulegen.

Die Kommunalfondsdarlehen werden in der bei der Förderung von Eigenheimen üblichen Höhe bewilligt. Bei besonders guten und förderungswürdigen Entwürfen, vor allem bei Ein- und Zweifamilienhäusern, wird ein höherer Betrag gewährt werden. Der Zinssatz beträgt 1 Proz., die Tilgung 2 Proz., eine Erhöhung bleibt wie bei den übrigen Darlehen vorbehalten.

Die Badische Landeswohnungsstiftung Karlsruhe, Schloßplatz 21, wird mit Unterstützung des Ministeriums den linderreichen Familien den Eintritt in Baugenossenschaften durch Einzahlungen auf den Geschäftsanteil nach folgenden Richtlinien erleichtern:

Als linderreiche Familien gelten Familien mit vier und mehr unversorgten Kindern. Die Einzahlung beträgt 50—100 RM, und darf die Hälfte des zu übernehmenden Geschäftsanteils nicht übersteigen; die Zahlung erfolgt nach Bezug der Wohnung. Die Einzahlung gilt zunächst als zinsloses Darlehen an die Familie. Das Darlehen ist zur Rückzahlung fällig, wenn wesentliche Angaben des Antrags sich als unrichtig herausstellen, wenn die Familie keine Wohnung bei der Baugenossenschaft mehr bewohnt oder aus der Genossenschaft ausscheidet. Ist die Familie fünf Jahre Mitglied der Genossenschaft und Bewohner einer Wohnung der Genossenschaft, und hat sie ihre Zahlungen auf den Geschäftsanteil ordnungsgemäß geleistet, so verzichtet die Landeswohnungsstiftung auf die Rückforderung, und der gewährte Betrag gilt als Schenkung an die Familie.

Die Baugenossenschaft muß sich verpflichten, den auf die Einzahlung der Landeswohnungsstiftung entfallenden Gewinn dem Geschäftsguthaben regelmäßig zuzuschlagen und die Einzahlung samt anteiligem Gewinn an die Landeswohnungsstiftung zurückzuzahlen, falls die Familie vor Ablauf von fünf Jahren aus der Genossenschaft ausscheidet oder aus deren Wohnung auszieht. Die Genossenschaft muß leistungsfähig sein und dem Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen angehören.

Die Anträge sind von der Genossenschaft, welche Wohnungen für linderreiche Familien erstellt, durch Vermittlung des Verbands gemeinnütziger Bauvereinigungen bei der Badischen Landeswohnungsstiftung zu stellen. Die hierfür zu benutzenden Fragebogen sind beim Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen erhältlich. Der Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen prüft die einkommensmäßigen Anträge und leitet sie an die Landeswohnungsstiftung mit einem bestimmten Antrag weiter. Gelegentlich der Revisionen der gemeinnützigen Baugenossenschaften wird er auch jeweils nachprüfen, ob die von der Landeswohnungsstiftung gewährten Mittel entsprechend den Richtlinien verwendet sind.

Die hier als für Baugenossenschaften günstigen Richtlinien gelten sinngemäß auch für sonstige gemeinnützige Bauvereinigungen.

Soll ich Verkäufer werden?

Die Berufswahl stellt die Eltern die Schule verlassenden Jugendlichen vor schwierige Entscheidungen, die sorgfältig bedacht sein wollen. Der gute Verkäufer darf erstens nicht auf den Mund gefallen sein. Wenn einer hinter der Ladentafel steht, keine Worte herausbringt und bei der Behandlung des Kunden sich mit den Augen an der Ladentafel schließt statt frei und offen zu reden, den Kunden mit seinen Augen anzublicken und ihm seinen Einfluß aufzuzeigen, so ist er gar nicht an seinem Platze. Der gute Verkäufer muß zweitens die Gabe besitzen, sich auf Menschen einzustellen, sich in ihre Art blühschnell einzuführen und sie entsprechend zu behandeln; es muß ihm Freude machen, mit Menschen umzugehen. Er muß drittens Freude und Gefallen an der Behandlung von Waren, besonders mit denen seiner Branche haben. Eingehende Beschäftigung mit Ursprung, Herstellung, Verwendung, Lagerung, Behandlung der Waren befähigt den Verkäufer zu seiner Tätigkeit. Die Kundschaft verlangt Sachkundigkeit und Beschlagenheit des Verkäufers. Viertens muß er ein vorzüglicher Rechner sein und fünftens müssen Ordnungsliebe und Sauberkeit ihm zur zweiten Natur geworden sein.

Gefährliches Handwerk

Aus unserer neuen Filmmatrisen.

Selbst wenn wir nur die Bilder ansehen, die uns Menschen viele Meter über dem Erdboden bei der Arbeit zeigen, können wir uns eines leisen Grauens nicht erwehren. Da sehen wir, wie zwei Techniker in der Funktion Königswüterhäusern in 250 Meter Höhe die Eisenkonstruktion des Turms überprüfen. In welcher gefährlichen Lage sich oft ein Filmoperateur begeben muß, ist bekannt, und nur zu oft sehen wir von Unglücksfällen, die sich bei der Aufnahme einer Filmszene ereigneten. Auch unsere nächste Matrisierte bringt das Bild einer sehr gefährlichen Situation. Eine andere Aufnahme zeigt die Reparatur einer Turmuhr, die auch allerhand Schwierigkeiten bietet. Ein gefährliches Döhl bietet der Arbeiter, der auf dem Balken des Arbeitsgerätes an einem Wolkenkratzer sitzt, frei in der Luft, zwischen Himmel und Erde. — Ein wenig beruhigend wirken die Bilder aus dem Leben russischer Mänsche, die freilich heute durch die Sowjetwirren auch aus ihrer Beschaulichkeit gerissen sind. — Sehr viel Abwechslung bringt die „Woche im Bild“. — Auch das „Gemüt“ kommt auf seine Rechnung. Ganz hinten auf der letzten Seite in der rechten Ecke.

Windthorstbund Karlsruhe

Neute abend 8.15 Uhr spricht im Bundeslokal „Alle Lände“ (Ede Zirkel und Adlerstraße) Herr F. Spauer über

„Die politische Lage“

wozu Bundesfreunde und Parteimitglieder freundlichst eingeladen sind. Pünktliches Erscheinen ist dringend erforderlich.

Der Vorstand.

40jähriges Dienstjubiläum.

Am heutigen Donnerstag konnte eine bekannte Persönlichkeit des badischen Landestheaters, die hinsichtlich ihrer Popularität mindestens gleich hinter Paulchen Müller kommt, ihr 40jähriges Dienstjubiläum am Karlsruher Lustentempel begehen: Hausmeister Ludwig Zwickel, der zudem noch vor wenigen Tagen seinen 80. Geburtstag feierte. Unentwegt ob aller Intendanten- und Sagenstrichen verließ Zwickel 40 Jahre lang seinen Dienst; ihn konnte kein noch so schwarzer Tag in der Geschichte des Theaters bestimmen, seinem liebgeordneten Dienst auch nur einen Tag unter zu werden. Und heute hat er es nicht mehr nötig, für seine Verlässlichkeit auch nur noch einen Schritt zu tun. Wohl jeder regelmäßige Theaterbesucher kennt den gemütlichen Alten, der jeden Abend hier und da im Vorraum des Theaters steht und gute Bekannte freundlich grüßt. Ludwig Zwickel, der manchen Stern der Bretter wachsen, kommen und gehen sah, ist heute der letzte „Star“ einer glanzvollen Zeit, an die er gern zurückdenkt. Wir wünschen dem Jubilar, der gestern abend in einer besonderen Feier des Theaters die wohlverdienten Ehrungen erfahren hat, noch viele Jahre guter Gesundheit, in denen auch sein köstlicher Humor nie verjagen möge!

X. Vierhundert Bewerber für 126 Stellen! Für die jährlich neu ein tretenden 126 Schulpolizeibeamten haben sich in Karlsruhe nicht weniger als 4000 Bewerber gemeldet, darunter mehr als 2000 Abiturienten (!).

Die Männerinzonferenzen der einzelnen Pfarreien hielten am letzten Montag im Saale des Marienbades ihre jahresgemäße gemeinsame Vierteljahrsversammlung. In seinen Begrüßungsworten an die Erschienenen wies Caritasdirektor Steimer als Vorherrscher des örtlichen Verwaltungsrates auf die Notwendigkeit der Schulung für eine zeitgemäße Ausgestaltung der Vinzenzarbeit hin. Der Aufgabe der Schulung diente der ganze Abend. Stadtsinspektor Gurt zeigte in einem gründlichen und praktischen Referat, was der Vinzenzbruder von der Arbeitslosenversicherung wissen muß. Ausgehend von einer Darstellung des organisatorischen Aufbaus der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zeichnete der Referent die Aufgaben der Arbeitsämter auf den Gebieten der Arbeitslosenunterstützung, der Arbeitsvermittlung, der Berufsberatung und Stellenvermittlung und stellte besonders die Möglichkeiten heraus, die sich auf diesen heute für die Liebhaberei so wichtigen Gebieten als Hilfe für den Vinzenzdienst an den Armen bieten. Sowohl die Ausführungen des Referates als auch die aus der Diskussion erwonnenen praktischen Anregungen wurden von den Anwesenden dankbar aufgenommen und haben sicher nicht bloß belehrt, sondern auch zu neuem Schaffen im Geiste des hl. Vinzenz ermutigt.

Bad. Lichtspiele. Mit Elisabeth Bergner tritt eine unserer bedeutendsten deutschen Schauspielkünstlerinnen vor das Publikum, die immer wieder den Zuschauer fesselt, deren Grazie und sympathischer Persönlichkeit sich niemand entziehen kann. Einer ihrer neuesten Filme, „Fräulein Else“, nach Motiven von Arthur Schnitzler, durch den bekannten Regisseur Paul Czinner gedreht, gelangt nun Samstag ab im Konzerthaus zur Vorführung. Die Bergner spielt hier die Tochter des reichen Bankiers Talhoff, die junge Dame von Welt, der anscheinend alle Glücksgüter, alle Freuden des Lebens schon seine junge dunkle Ritrille durch den drohenden Ruin ihres Vaters schon seine dunkle Ritrille über ihre Jugendfreude und ihre jungen Liebe zu Paul geschwungen. „Fräulein Else“ ist ein Filmwerk, für die Bergner geschaffen, das ihre feinsten Nuancen ihrer feinst empfindenden Seele zu entfalten gestattet. Als würdiger Partner im Spiel steht ihr Albert Bassermann als Dr. Talhoff und Albert Steinrück als Kunsthändler Dorsday zur Seite. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Der spanische „Schatzgräber“

Ein kurioser Betrüger

Ende Juli vorigen Jahres wurde der 38 Jahre alte schon mehrfach vorbestrafte frühere Stellener Johann W. in Nürnberg von einem älteren Herrn auf der Straße angesprochen, der ihn fragte, wo man ein gutes Glas Wein trinken könnte. W. empfahl ein Weinhaus, wozu er sich mit dem älteren Herrn, — es war ein Sparfahndirektor a. D. aus Baden-Baden — begab. Im Verlaufe des Gesprächs sprach ihm der Sparfahndirektor davon, daß er seinen Sohn gerne im Auslande unterbringen möchte. W. bezeichnete sich hierfür als den rechten Mann; er kenne sich in Spanien aus und werde dem Sohn des Sparfahndirektors eine Stellung in Barcelona vermitteln.

W. schloß sich mit einem Komplizen, den er in irgendeiner Strafanstalt kennen gelernt hatte, in Verbindung und beide hielten ein Planchen aus, mit dem aus der Tasche Kapital zu schlagen war. Sie kannten da in Nürnberg einen Buchdruckerangeestellten, der während der Inflationszeit einmal wegen Falschmünzerei eingesperrt war. Bei ihm bestellten sie 1000 Kopfbogen mit dem Aufdruck Garcia Lopez, Im- und Exportfirma in Barcelona. Sie liehen sich einige Probeabzüge geben, während sie mangels Bargeldes auf die Abnahme der 1000 Kopfbogen, die heute noch in Nürnberg liegen, verzichteten. W. war tatsächlich mehrere Jahre in Spanien; er kennt die spanische Sprache, die Fremdenlegation und die spanischen Strafanstalten. So war es ihm ein leichtes, einen Brief der genannten imaginären Firma in Spanien aufzusetzen, in welchem dem Sohn des Sparfahndirektors a. D. eine Stellung bei ihr angeboten wurde; der Brief, der in gutem Spanisch abgefaßt war, ging nebst einer Uebersetzung ins Deutsche an den alten Herrn in Baden-Baden. Die Sache wurde so hingestellt, als sei die Stelle durch einen Herrn v. Goh in Madrid vermittelt worden. In dem Begleitbriefchen wurde ausgeführt, daß letzterer für seine Bemühungen und Auslagen eine runde Summe von etlichen Dollars verlange, die W. von dem Sparfahndirektor eingeholt wurden. Weitere spanische Briefe versuchten, daß Herr Lopez demnach nach Deutschland kommen werde, um die Einzelheiten des Engagements mündlich zu regeln. Wiederum waren Kothentwürfen für Auslagen von 648 Mark erhalten, die er für sich verbrauchte. Zuletzt wurde eine Zusammenkunft zwischen dem nicht existierenden Herrn Lopez, dem Sohne des Sparfahndirektors und W. in Freiburg vereinbart. W. war jedoch inzwischen der Boden zu heiß geworden und er hatte das Weiße gesucht. Vergebens forschte der Sparfahndirektor nach ihm und Herrn Lopez. W. war nach Frankreich geflüchtet, in der Absicht, in der französischen Fremdenlegation seine Haut zu Markte zu tragen. Später überlegte er es sich anders, kehrte nach Nürnberg zurück und ließ sich festnehmen. Vorher hatte er dem Sparfahndirektor eine höfliche Aufschicht geschickt, in dem er ihm versichert, daß er einem „spanischen Schatzgräber“ in die Hände gefallen sei, der jetzt in die Fremdenlegationsgehe.

Gestern stand W. wegen erweiterter Urkundenfälschung und Betrugs im Rückfall vor dem Schwurgericht (Vor sitzende Amtsgerichtsdirektor Strauß). Er ist ein origineller Kauz, der wegen

seiner offenkundigen Antworten, die zwischen Dichtung und Wahrheit keine genaue Grenze einhalten, Geistesleistung erzielt. Der Vorsitzende kennt W. bereits aus den Briefen, die er täglich aus dem Gefängnis an ihn gelangen ließ. Die Vernehmung des Angeklagten, der in unerfährlicher bayerischer Mundart auskunft gibt, gestaltet sich stellenweise so humorvoll, daß es schwer fällt, ernst zu bleiben. Auf die Frage, wer denn dieser Lopez eigentlich sei, erklärt er offen: „Den gibt's ja gar nicht.“

Auf die Frage nach seinem Komplizen, bemerkt er: „Wir Lumpen kennen uns untereinander. Wenn man vom Gefängnis kommt, kennt man einen ganzen Haufen. Die ganze Welt ja kennt man.“

„Wo kriegen Sie denn den Briefaufdruck her?“ „Das haben wir machen lassen in einer Nürnberger Buchdrucker. Bezahlt sind sie aber nicht.“

„In den Briefen steht übrigens ein sehr gutes Spanisch.“

„Sie können auch Spanisch, Herr Präsident?“

„Ja, erzählt der Angeklagte, daß er in der spanischen Fremdenlegation war und der Marokkorkrieg mitgemacht hat. Er versucht den Zusammenhang der verschiedenen Briefe zu erklären, bemerkt dann aber resigniert: „Ich kenne mich selber nicht mehr aus.“ Mit den badischen Gefängnissen ist er unzufrieden. Er beklagt sich darüber, daß man ihm keine Medizin gab und er sich mit Wasser und Brot begnügen mußte. Während seiner Untersuchungshaft schrieb er zahlreiche Briefe. An den medizinischen Sachverständigen täglich zwei. Letzterer stellt ihm das Zeugnis eines halbtönen, afziosalen Psychopathen aus; er sei der typische Vagant und Abenteuerer. In Spanien trat er früher einmal als „Graf Arco“ auf. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre.

„Angeklagter, Sie haben das letzte Wort zu Ihrer Verteidigung!“

„Angeklagter: „Die Strafe ist schon ein bißchen hoch. Ich habe schon über drei Monate in Untersuchungshaft. Meinen Sie, das ist nichts? Machen Sie das mal, Herr Präsident! Wenn ich wieder hin komme ins Gefängnis, muß ich wieder nur Brot essen. Ich möchte hoffen, daß Sie ein etwas milderes Urteil finden als der Staatsanwalt. Er hat sich ein bißchen auf den Haufen Strafe.“

Das Schwurgericht erkannte wegen in fortgesetzter Zeit begangenen Mordfallsbetrugs und erschwerter Privatuntersuchung auf 3 Monate Gefängnis abzüglich drei Monate eine Woche Untersuchungshaft. Der Angeklagte äußert die Bitte, — seine Strafe nimmt er an — in die Strafanstalt Mannheim zu kommen, weil dort ein Krankenhaus dabei sei. Der Vorsitzende entläßt ihn mit den Worten: „Jetzt schreiben Sie mir aber nimmer.“ Auch den Vertreter der Presse hat er mit einem Schreiben beehrt, in welchem er erklärt, seinen „falschen Namen“ nicht zu nennen. Er sagt darin mörklich: „Die Presse bringt das Glück oft und kann auch zum Ruin sein für einen Unglücklichen.“ Das Wort „ehelich“ schreibt er darin groß — aus Hochachtung vor der Ehegatschaft!

Aus den Vereinen

Der Tausch Jugendverein u. L. F. und D.M. Karlsruhe. Sie hielt am 11. März seine diesjährige Generalversammlung ab. Sie wurde besucht von ca. 110 Mitgliedern, dem Vorstand des Jungmännervereins, sowie dem der Verlegung. Nach einem schnelligen geschäftlichen Bericht wurde die Tagesordnung angenommen und das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen. Mit schwingenden Worten erstattete der Senior den Jahresbericht: Abgang älterer Mitglieder in Wandervereine — leider nicht aller —, Zuwachs von Schulanfängerinnen, geistige, religiöse und körperliche Entwicklung der Mitglieder durch Vorlesung, eifrigen Extracurriculären, Spiel- und Besuchsbesuche, durch Spiel und Sport, Turnen und Wandern, Kräftespiel, 30. Stiftungsfest, Weibnachtsfeier, die großen Kundgebungen mit der Gesamtjugend, Theater: Das Friedensfest zu Ludwigsburg usw. Stehend gedachte die Generalversammlung der im Laufe des Jahres verstorbenen sechs Ehrenmitglieder. Kassierbericht, dann der vorzüglichen Verwaltung des — leider schwebenden — Kassiers zufriedensstellend. Unser hochw. Herr Stadtpfarrer, der alljährlich in dieser wichtigen Stunde zu uns kommt, sprach dann zu uns. Dann dem Präses für sein unermüdeliches, vielseitiges Schaffen, Dank den Vorstandsmitgliedern für die treue Arbeit, Dank den Mitgliedern für die eifrige Anteilnahme, seinen Abteilungen, Bitte um noch eifrigere im neuen Vereinsjahre und vor allem bei der hl. Mission! Auch unser Präses schloß sich den Wünschen an, betonte nochmals die Wichtigkeit der Disziplin für die Jugend, und erteilte dem Vorstand Entlastung. Die Neuwahlen verliefen in „parlamentarischer“ Ruhe. Wäge die Verjüngung des Vorstandes dem Verein, der in Wäde: sein 40jähriges Jubiläum feiert, von Vorteil sein. Der Senior blieb im Amte. Es folgten nun noch Abteilungsberichte. Alle Berichte zeugten von der eifrigen jugendfrohen Arbeit, welche geleistet wurde. Punkt „Anträge und Beschlüsse“ brachte etliche Wünsche und Witten, bei denen sich eine rege Diskussion entwickelte. Die harmonisch verlaufene Generalversammlung endigte mit dem Lied: „Wenn wir schreiten Zeit an Zeit“. Gott segne die christliche Jugend!

Wöfferl und Eppels Sr. Ferner wurden gewählt: Herr Risch zum Theatermeister und Herr Göbel und Schmitt zu Kassiervereins. Der Vorsitzende dankte für die ehrenvolle Wiederwahl, er dankte auch denen, die in treuer Arbeit mitgeholfen haben, dem Verein den starken Aufschwung zu geben und denen, die ihn finanziell unterstützten. Mit dem Sängerspruch schloß die sehr einmütig verlaufene Generalversammlung.

Der Schlesierverein Karlsruhe hielt am Sonntag, den 9. März, im unteren Saale des Restaurants zum „Goldenen Adler“ seine diesjährige 10. Generalversammlung ab. Nach erfolgter Begrüßung der Anwesenden durch den 1. Vorsitzenden Oberpostsekretär Krautwische verlas Schriftführer Goethe den Jahresbericht, desgleichen Johann Kaffierer Schneider den Kassierbericht. Kassierbericht Landmann Grabolle lobte die musterghllige Führung der Bücher und stellte gleichzeitig auch im Namen des zweiten Kassiers Landmann West Antrag auf Entlastung des Vorstandes, welcher einstimmig angenommen wurde. Nachdem der 1. Vorsitzende dem Gesamtverband für die Mitarbeit im verflochtenen Vereinsjahre seinen herzlichsten Dank zum Ausdruck brachte, schritt man sodann zu den Wahlen. Diese ergaben mit Ausnahme einer Veränderung und einer Zufugung die einstimmige Wiederwahl des Gesamtverbandes. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Landmann Krautwische, 2. Vorsitzender Landmann Feidtger, Schriftführer Landmann Goethe, Kassierer Landmann Schneider. Zu Beisitzern sind gewählt die Landesleute Schneider, Lohrmann, Perle, Kuntmann, Kube, Gänzel, Probst, Rath, Grabolle und Chemnitz. Ferner sind zu Kassiervereins die Landesleute West und Bahn gewählt. Der 1. Vorsitzende dankte den Mitgliedern für das dem Gesamtverbande entgegengebrachte Vertrauen herzlich und schloß hierauf die harmonisch verlaufene Versammlung.

Tages-Anzeiger für Freitag, den 14. März 1930.

Badisches Landestheater, 19½ Uhr: „Das Kästchen von Heilbrunn“. Colosseum, 20 Uhr: „Wilhelm Willowitz“. Vereinsbau e. G. m. b. H., Karlsruhe, 18 Uhr: Außerordentliche Vertreterversammlung. Ortsverband der Kleingartenvereine e. B., Karlsruhe, 20 Uhr im Städtischen Konzerthaus: Kirmesführung „Land in Sonne“. Arbeitsamt Karlsruhe, 20½ Uhr im großen Rathsaal: Oefentlicher Elternabend. Badische Landesgewerkschaft, Ausstellung „Das Licht im Dienste der Werbung“. Geöffnet 10—13 und 15—17 Uhr. Katholischer Hausfrauenbund, Glashalle (Stadtgarten): „Der gedeckte Tisch“ von 10½—20 Uhr.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 12. März. Karl Laug, Chemann, Schneider, 50 Jahre, Muffheim. — Viktor Saar, Wittwer, Kaufmann, 41 Jahre, 14. März, 10 Uhr. — Ruth Wilzig, 30 Min. alt, Vater Emanuel Wilzig, Kaufmann, Israel, 13. März. Josef Hagenauer, ledig, Kaufmann, 18 Jahre, Bruchsal. — Georg Cogh, Chemann, Bahnarbeiter, 58 Jahre, Eilingen.

Der Preis für Kaffee Hag bleibt trotz Zollerhöhung ermäßigt!

Unsere **Wintermäntel** bieten Ihnen wiederum besondere Vorteile!

Gabardine-Mäntel
 Damen: 88.— 56.— 49.50
 Herren: 84.— 69.— 59.—

Loden-Mäntel
 Damen: 58.50 43.50 33.—
 Herren: 56.— 45.— 29.—

Trench-Mäntel
 Damen: 49.50 39.50 19.50
 Herren: 49.50 43.50 38.50

Gummi-Mäntel
 Damen: 22.50 18.50 13.75
 Herren: 33.50 24.50 14.50



Wir führen seit mehr als 25 Jahren Uebergangs- und Wetter-Mäntel als Spezialität, daher unsere große Leistungsfähigkeit

Kinder-Lodenmäntel
 wasserdicht — porös — bester Schutz gegen Nässe und Kälte mit abknöpfbarer Kapuze:
 Alter: 6 8 10 12 14 J
 11.50 14.20 16.60 19.— 21.50

Freundlieb
 SPORT-MODE
 KARLSRUHE

Zum Weißen Sonntag!
Kommunionkerzen
Kopfkränzen
Magnifikate
Religiöse Geschenkartikel
J. Dorer Nachf.
 Religi. Buch- und Kunsthandlung,
 Erbprinzenstraße 19,
 Karlsruhe. Tel. 2848

Hiedlingen a. D.
St. Agnes-Institut.
 1. Lehr- und Erziehungsanstalt für schulpflichtige Mädchen. Ausbildung in Elementar- und Handarbeitslehre, in Französisch, Deutsch und Religion.
 2. Hauswirtschaftlicher Kurs.
 3. Handarbeitslehre.
 Eintritt 23. April.
 Prospekt durch die Oberin.

Todes-Anzeige.
 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, stets treubesorgten Vater seiner Kinder unsern lieben Sohn und Bruder
Ludwig Fuss
 Lehrer in Rosenberg (Baden)
 nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlversorgt mit den heiligen Sterbesakramenten, am 12. März in die ewige Heimat abzurufen.
 Rosenberg, den 13. März 1930.
 Frau Toni Fuß geb. Scheller
 Frau Pauline Fuß Wtw., Karlsruhe
 Paula Fuß, Karlsruhe
 Familie Alois Schulz.
 Die Beerdigung findet am Samstag vormittag 9½ Uhr in Frankental statt.
 Trauerhaus: Speyererstr. 28 in Frankental.

Pianos
 zu Kauf und Miete
 günstigste Teilzahlung
 auch ohne Anzahlung
 Stimmungen, Reparaturen
 Pianolager
Rudolf Schoch
 Karlsruhe
 Ruppurrerstr. 82

Schlaraffia-Matratzen
Kapok-Matratzen
 nur aus dem Spezialgeschäft für Betten und Polstermöbel
E. Schmitt
 Erbprinzenstr. 31
 am Ludwigplatz

Fraulein
 mit eig. Schreibmasch.
 such Arbeit (Schreibst.
 u. Sekretariatsarbeiten,
 Zeugnisse, Adressen
 usw.). Angeb. unter
 1472 an die Geschäfts-
 stelle erbeten.

Heute zu Tietz:
 billige und gute Lebensmittel einkaufen
 Verkauf sowohl Vorrat- als auch Mengengeschäfte vorbehalten

Oberhaardter rot, oder 50
 Burrweiler weiß, Liter
 Gefäße bitte mitbringen.
 Limburger 20% l. Stück 8.—45
 Romadour 20% 8.—60
 Hering l. Gelee, Brathering,
 Bismarck, Rollmops 1 Lit.D. —85
 Orangen 3 8.—50

Gemüse-Erbsen -65
Spinat -45 -70
Preißelbeeren -65 1.—
Konsumgemüse -65
Apfelmus -40 -60
Ananas Dose 600,0 6 Schelben -75
Gemisch. Marmelade
 ca. 2 Pfund-Eimer -85
**Pfirsich-, Reineclauden-,
 Mirabellen-, Stachelbeer-
 Konfitüren** ca. 1 Pfund-Glas -80

Fetheringe i. Tomat. Dose -75
 Oelsardinen Dose von -35 an
 Schweinefleisch i. Gelee -65
 Bierwurst i. ganz. Würst. 1.50
 Dörrfleisch 1.60
 Landrotwurst 8.—95
 Salami in ganz. Würsten 1.75
 4 TH. verschiedene Schoko-
 laden „Für d. Sparsamen“ -95
 3 TH. Vollmilchschokolade -85
 Bonbons, gefüllt 8.—60



Vorführung des Schnellkochtopfes „Kochluft“
 täglich von 3—6 Uhr in der III. Etage.
 Mit diesem Topf ist jede Hausfrau imstande, nach den Grundsätzen der modernen Ernährung zu kochen.

Sie suchen **Kommunikanten- und Konfirmanden-Schuhe**
 Sie finden besonders billige Preise und reiche Auswahl im **Schuhhaus „BADENIA“** Karlsruhe
 Kriegsstraße Nr. 72

Wirtschafts-Uebernahme.
 Bringe hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß ich das **Restaurant Palmengarten**
 Herrenstraße Nr. 34 a
 übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine Gäste auf das beste zu bedienen.
 In Sinner und Münchner Biere, Naturreine Weine.
 Gut bürgerliche Küche.
 Um freundliche Unterstützung in meinem neuen Unternehmen bittet **Emil Spitznagel**
 bisher Küchenchef in ersten Häusern.
 Morgen, Samstag, abends 8 Uhr
Eröffnungskonzert mit Schlachtfest

Geld für **I. u. H. Hypothek**
Aufwertungs-Hypothek
Restzettel
 zu vergeben.
 Joseph Diekmann,
 Bankgeschäft,
 Karlsruhe I. D.
 Telefon 76 u. 78,
 Kaiserstraße 221.

PORPHYRWERK DOSENHEIM
HANS VATTER
 HANDBUCH DER
 STRASSENBAU-MATERIAL

Badische Lichtspiele
Konzerthaus
 Samstag, 15. bis Donnerstag, 20. März, jeweils 20.30 Uhr, Sonntag, 16. März, 16 und 20.30 Uhr:
Elisabeth Bergner
 in **Fräulein Else**
 Ein Film nach Motiven von Arthur Schnitzler mit Albert Bassermann und Albert Steinrück.
 Musikbegleitung.
 Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt
 Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße, und im Büro: Klapprechtstraße 1.

Gerichtliche und Vergleichs- außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!
F. W. Wörner beid. Buchschwerständiger
 Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
 Telefon 4767.

Das Bankhaus Veit L. Homburger
 Karlsruh. II. Karlsruhe Karlsruh. II.
 Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393, 4394, 4395, 4396, 4397
 besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Meinen Schirm
 kaufe Frau; Dornheim Schögen-
 loh bei Straße 38

Altpapier, Eisen, Lumpen
 Kupfer, Messing, Zink und Blei,
 sowie **Felle** kauft laufend u.
 alle Sorten zahlt beste
 Tagespreise
Chr. Beier Nachf.
 Werderstrasse 72-74 Telefon 8554.
 Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeholt. NB. Ankauf von Neutuch-
 abfällen von Schneidereien.

Klavier-Unterricht
 erteilt gründlich
Milly Bleichschmidt
 Klavierlehrerin
 Karlsruhe 100/IV.

Badisches Landes-theater
 Freitag, 14. März:
 8 17 (Brettgänger).
 20. Gem. 2. G. Str. u.
 801-900.
Das Räthen von Heilbronn
 Großes historisch. Ritter-
 schauspiel von Alheit
 Hegler. Bamberg.
 Mithrasfeier: Herram,
 Ermard, Stauden-
 fer, Genter, Hegler,
 Bauer, Schellen, Janl,
 Galt, Seiling, Brand,
 Gemmede, Graf, Ders,
 Stiel, Heder, Jull,
 Klobbe, D. Hienjoch,
 Ruder, Langgäbe,
 Meiner, Müller, Brä-
 ter, Schreiber, Schulz,
 v. d. Zrenn, Geier,
 Grotmann, H. Hienjoch,
 Götten, Steinbach,
 Luther, Weber, Rogel.
 Anfang 19½ Uhr.
 Ende 22¼ Uhr.
 Preise 8 (0.70-5.00
 Mar.).
 Ca. 15. S.: Die Mi-
 färe Dreifuh. Co. 16.
 S.: Mido. Qm. Hengert-
 baus: Neue Scher-
 lung. Bro. 17. S.: So-
 forme Sub. 1495

Staatslotterie
 Die Auszahlung der Gewinne aus der 5. Klasse der laufenden Lotterie beginnt ab 29. März 1930.
 Die Karlsruher Lotterie-Einnahmer.

Kommunikanten-Anzüge das Allerneueste in grosser Auswahl schon von 16.— Mk. an bis zu den feinsten empfehl!
Gretz, Schneidermeister,
 Marienstrasse 27.

Karl Hummel, Werdenerstr. 13
 Bestecke, Taschenmesser, Säeren, Rasier-
 messer
 und Rasier-Apparate, sowie komplette
 Rasierapparaturen (Gehäusenartikel usw.)
 empfiehlt in großer Auswahl

Darmstädter Hof
 Karlsruhe — Erbaut 1732
d. bekannt gute u. bürgerliche Speise-Restaurant
 Gemütliche Wein- und Bierstuben
 Badische Qualitätsweine

Kirchenmusikschule Ummendorf (Wrtbg.)
 Herren und Damen finden gründliche Ausbildung in Kirchenmusik und für den Musiklehrerberuf.
Kursbeginn nach Ostern.

Colosseum
 Täglich 8 Uhr
Wilhelm Millowitsch
 Man lacht
Tränen!
 Samstag letzte Vorstellung



Mit Budo zu putzen ist eine Freude. Schon nach wenigen Bürstentrichen ist ein Lackglanz da. Budo ist eine Edelcreme, die das Leder pflegt und den Schuh lange (ich) erhält. Überzeugen Sie sich durch eine Probe — vergleichen Sie Budo mit anderen Schuhputzmitteln. Sie werden finden — das Beste ist **Budo**